

Nummer 7/26

Schulblatt



Fokus

Schule und Eltern

32

Schulen zwischen
Alltag und
Ausnahmestand

Bildung Aargau | LSO Solothurn

Leseschlau

Deutsch, DaZ-Unterricht
Primarstufe 1. – 2. Klasse



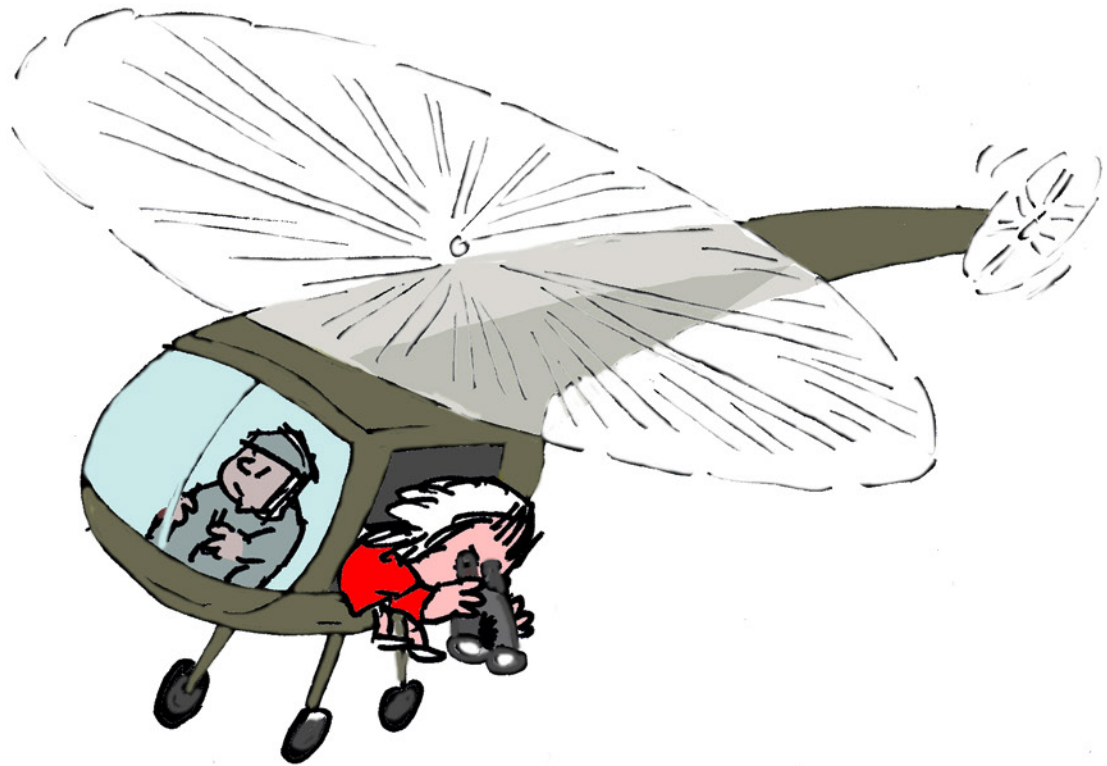
Lesen lernen mit Sprechbewegungsbildern

Das Lese- und Schreiblehrmittel Leseschlau setzt auf eine intensive Lautschulung. Am Anfang des Lehrgangs stehen die Sprechbewegungsbilder. Diese zeigen die Mundstellungen der verschiedenen Sprechlaute und vermitteln den Kindern ein Bewusstsein der eigenen Sprechbewegung. Die Lautschulung wirkt präventiv für lese- und rechtschreibschwache Kinder.

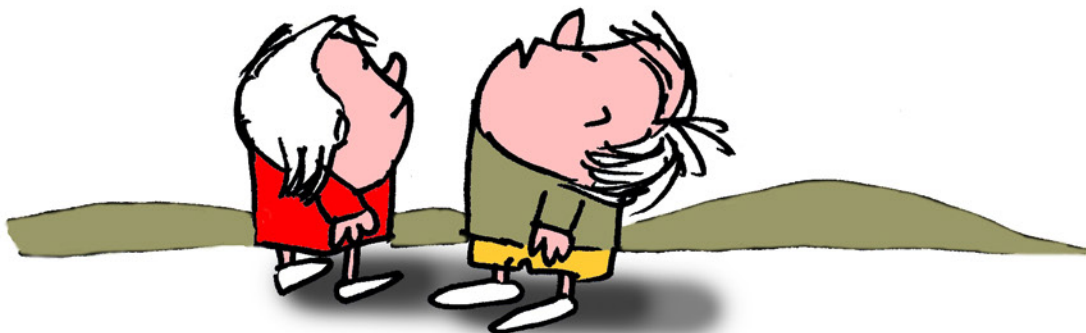
Selbst schwächere oder auch fremdsprachige Kinder lesen schon nach zehn bis zwölf Schulwochen. Auch Kinder, die bei Schuleintritt bereits lesen können, sind in keiner Weise unterfordert.



Mehr erfahren
leseschlau.ch



Mamma mia!



IV/VI/XXVI

MATTIELLO

Schule und Eltern

Ohne Eltern geht es nicht. Was zuerst einmal logisch klingt, stellt manche Lehrpersonen und Schulen vor Herausforderungen. Denn nur wenn Schule und Eltern gut zusammenarbeiten, gelingt es, das Kind gemeinsam zu unterstützen und in seiner schulischen Entwicklung voranzubringen. Gerade auch, wenn es einmal schwierig wird.

Ein Tandem aus PH und Praxis beschäftigt sich mit dieser Frage der kooperativen Elternarbeit – und im weiteren Sinn auch KI-gesteuerte Avatare, mit denen PH-Studierende Elterngespräche üben können. Wie viele engagierte Eltern es gibt, zeigt das Beispiel des Elternrats Wangen bei Olten, der kurzerhand einen Mittagstisch ins Leben gerufen hat. Fest steht: Wenn wir miteinander statt gegeneinander arbeiten, wird das Leben und Lernen für alle gleich viel schöner.

Viel Freude beim Lesen!

REGULA PORTILLO
KATJA BURGHERR



Foto: Ayşe Yavaş



Foto: Nig

Die Schulblatt-Redaktorinnen
Regula Portillo (links) und
Katja Burgherr.

Magazin

- 03 Cartoon: Mattiello
- 07 **die Frage: Wie können Familien in herausfordernden Zeiten gestärkt werden?**
- 08 **Wie KI Praxisnähe schaffen kann**
- 10 Pulsmesser Elternforum
- 12 Die Eltern ins Boot holen – aber wie?
- 26 Porträt: «Dort bin ich normal»
- 29 Seitenblick: Fragebox Erziehung – für Eltern und Lehrpersonen
- 54 gemischt

Bildung Aargau

- 15 Jetzt erst recht
- 17 Wenn Kinder zu wenig selbstständig bewältigen dürfen
- 18 **Heimweh im Lager professionell begleiten**
- 20 «Nur keine pädagogische Panik»

Departement Bildung, Kultur und Sport Aargau BKS

- 22 **Individuelle Förderung nach Mass**
- 23 Rückblick auf die Pilotphase von PUPIL@AG
- 25 Online und psychisch gesund?!

Verband Lehrpersonen Solothurn LSO

- 31 Helikopter – Rasenmäher – U-Boot
- 32 Schulen zwischen Alltag und Ausnahmezustand
- 33 Mangelware Logopädie – ein Dauerbrenner
- 34 «Im Austausch bleiben»
- 35 Pensionierte Lehrpersonen zu Gast in Büsserach
- 37 «Singen wir!»
- 39 Angestelltentag – jetzt anmelden!
- 40 **Kunterbunt? Kunterbunt!**

Departement für Bildung, Kultur und Sport Solothurn DBKS

- 42 120 zusätzliche Lehrpersonen pro Jahr an Solothurner Schulen
- 45 **Vorbildfunktion der Eltern in der Bewegungserziehung**
- 47 Aktuelles aus dem DBKS

Pädagogische Hochschule PH FHNW

- 48 14. Schweizer Kongress für Heilpädagogik
- 48 Mittagstische: Eltern- und Schulanliegen
- 49 **Geschichten, Stimmen und viel Freude am Lehrberuf**
- 51 Eintauchen in frühere Medienwelten
- 53 Was lebt eigentlich auf unserem Pausenplatz?
- 53 Gemeinsam auf Kurs



8



18



40

Impressum

Schulblatt Aargau und Solothurn, 142. Jahrgang
Auflage: 8696 Exemplare (WEMF-Basis 2024)
Erscheinungsweise: 11 Ausgaben pro Jahr
Redaktionsschlüsse: www.bildungaargau.ch/schulblatt

Herausgeber

Bildung Aargau, bildungaargau.ch
Colette Basler, Präsidentin; Daniel Hotz, Geschäftsführer
Entfelderstrasse 61, 5001 Aarau, 062 824 77 60

Verband Lehrpersonen Solothurn LSO, Iso.ch
Michael Ochsenbein, Präsident;
Sylvia Sollberger, Geschäftsführerin
Hauptbahnhofstrasse 5, 4500 Solothurn, 032 621 53 23, info@iso.ch

Redaktion

Aargau: Katja Burgherr, Schulblatt AG/SO
Entfelderstrasse 61, Postfach, 5001 Aarau, 062 823 66 19,
katja.burgherr@bildungaargau.ch

Solothurn: Regula Portillo, Schulblatt AG/SO
Hauptbahnhofstrasse 5, 4500 Solothurn, 032 621 85 26,
r.portillo@iso.ch

Offizielles Informationsorgan

Departement für Bildung, Kultur und Sport BKS Aargau
Michael Lehner, Bachstrasse 15, 5001 Aarau, 062 835 20 63,
schulblatt@ag.ch

Departement für Bildung, Kultur und Sport DBKS Solothurn
Patricia Müller, Volksschulamt, Kreuzackerstrasse 1, 4502 Solothurn,
032 627 29 74, patricia.mueller@dbk.so.ch

Publikationspartner

Pädagogische Hochschule: Marc Fischer, Bahnhofstrasse 6,
5210 Windisch, marc.fischer@fhnw.ch

Stelleninserate

Schulblatt AG/SO, Administration, Postfach, 5001 Aarau,
062 824 77 60, schulblatt@bildungaargau.ch

Kommerzielle Inserate

Giuseppe Sammartano, Projektberater Inseratevermarktung
Schulblatt AG/SO, Ziegelfeldstrasse 60, 4600 Olten, 079 277 17 71,
werbung@schulblatt.ch

Inserate und Stellenausschreibungen im Schulblatt
dürfen durch Dritte nicht abgedruckt oder auf Online-Dienste
übernommen werden.

Abonnemente, Administration und Adressänderungen

Sekretariat Bildung Aargau, Postfach, 5001 Aarau,
062 824 77 60, schulblatt@bildungaargau.ch

Abonnementspreise

Schweiz 1 Jahr: Fr. 68.–, 1/2 Jahr: Fr. 50.– (inkl. MwSt.)
Für Bildung Aargau- und LSO-Mitglieder in den Jahresbeiträgen
inbegriffen

Konzept und Gestaltung

sasakitiller – Büro für Kommunikationsdesign
Mayuko Sasaki und Sabrina Tiller, sasakitiller.ch
Büro Zürich: Binzmühlestrasse 49a, 8050 Zürich, 076 443 38 89
Büro Solothurn: St. Urbangasse 1, 4500 Solothurn, 079 793 31 60

Herstellung und Druck

Vogt-Schild Druck AG, Gutenbergstrasse 1, 4552 Derendingen,
vsdruck.ch
Layout: 058 330 11 08, schulblatt@chmedia.ch
Administration: Susanne Rawyler, 058 330 11 58,
susanne.rawyler@chmedia.ch



gedruckt in der
schweiz

CAS Bildungsplanung bei komplexer Behinderung

August 2026 bis Juni 2027

Der CAS unterstützt Fachpersonen dabei,
Schüler mit kognitiven und komplexen Beein-
trächtigungen zu unterrichten. Fachinputs,
Fallbesprechungen und kollegialer Austausch
schaffen einen direkten Praxisbezug.

Weitere Informationen:

www.hfh.ch/cas-bildungsplanung

HfH Interkantonale Hochschule
für Heilpädagogik

WARUM?



- Warum konnte der Neandertaler trotz seines grossen Gehirns nicht rechnen?
- Warum rechnen gewisse Kinder bei mir in der Klasse noch immer mit den Fingern?
- Warum statt der Hundertertafel die Arbeit am offenen Zahlenstrahl vorziehen?
- Warum das Kind immer nach seinem Rechenweg fragen?
- Warum nicht mit einer wissenschaftlich fundierten Ausbildung meine Kompetenzen zum Thema Dyskalkulie erweitern?

Noch Fragen?

Ausbildung 2027
Infomorgen 12.9.2026
www.rechenschwaeche.ch



Wie können Familien in herausfordernden Zeiten gestärkt werden?

Eltern zu stärken, bedeutet, Kinder zu stärken.
Der Elternnotruf unterstützt Familien mit
niederschwelliger und vertraulicher Beratung.

Eltern wenden sich an den Elternnotruf mit einem breiten Spektrum an Themen: Erziehungsfragen, Erschöpfung, Überforderung im Familienalltag, aber auch ernstere Situationen wie Krisen oder Gewalt. Der Elternnotruf ist nicht nur in akuten Notlagen da – er berät Eltern und Bezugspersonen auch bei alltäglichen Herausforderungen und Fragen zur Kindesentwicklung.

Eltern im Fokus

In vielen Unterstützungsangeboten stehen Kinder oder Jugendliche im Mittelpunkt – zu Recht. Doch Eltern brauchen ebenfalls einen Ort, wo ihre Perspektive Raum hat. Der Elternnotruf berät Eltern und weitere Bezugspersonen: Was brauche ich als Elternteil? Was kann ich beeinflussen? Wie bleibe ich handlungsfähig?

Ein häufiges Thema ist das Gefühl von Ohnmacht – zum Beispiel, wenn ein Kind den Schulbesuch verweigert und weder Verständnis noch Konsequenzen hilfreich sind. Der Ansatz des Elternnotrufs orientiert sich an den Prinzipien der Neuen Autorität: weder Resignation noch Eskalation, sondern dranbleiben mit Präsenz und Klarheit. Eltern begleiten ihr Kind, bleiben in Kontakt und halten die Situation aus – ohne Machtkämpfe.

Eine Ressource auch für Fachpersonen

Auch Fachpersonen aus dem Schulumfeld können sich vom Elternnotruf beraten lassen oder Eltern an uns verweisen. Der Elternnotruf ist eine niederschwellige Anlaufstelle und

eine zusätzliche unterstützende Ressource bei Themen wie familiären Krisen, Schulverweigerung, Elternzusammenarbeit und Überforderung im Familiensystem.

Der Elternnotruf unterstützt Fachpersonen dabei, mögliche Hintergründe zu explorieren, Haltungen zu reflektieren, Kommunikationswege zu finden und passende nächste Schritte aufzugleisen. Mit dem Ziel, dass Schule und Eltern gemeinsam auftreten und Kindern und Jugendlichen Orientierung und Halt geben können.

Die Angebote

Der Elternnotruf ist rund um die Uhr telefonisch erreichbar, zusätzlich per Chat oder Mail – kostenlos und vertraulich. Für vertiefte Begleitung bieten wir persönliche Beratungen vor Ort oder online an (einkommensabhängige Tarife). Die Beratung ist auf Deutsch, Französisch, Italienisch und Englisch möglich.

elternnotruf.ch | 0848 35 45 55 |
24h@elternnotruf.ch



DEBORAH FORSTER
Beraterin Elternnotruf

Wie KI Praxisnähe schaffen kann

KI-gestützte Avatare ermöglichen Lehramtsstudierenden, schwierige Elterngespräche realitätsnah zu üben. Martin Berger von der PH Zürich erklärt, wie KI die Ausbildung praxisnäher macht.

Gespräche mit Erziehungsberechtigten gehören nicht unbedingt zu den Lieblingsaufgaben von Lehrpersonen. Gerade schwierige oder konfliktbeladene Gespräche mit Eltern können herausfordernd sein – und sind in der Ausbildung nur begrenzt trainierbar. Die PH Zürich setzt deshalb in einem Forschungsprojekt auf KI-gestützte Avatare, mit denen Studierende anspruchsvolle Gesprächssituationen realitätsnah üben können. Unterstützt wird das Projekt vom IMMERSE, einer Initiative der PH Zürich, ZHAW und Universität Zürich. Ein Gespräch mit Martin Berger, der das Projekt zusammen mit seiner Kollegin, der Fachdidaktikerin Simone Herzog leitet.

Herr Berger, Sie beschäftigen sich an der PH Zürich mit Forschungs- und Entwicklungsprojekten im Bereich Lerntechnologien. Worum geht es in Ihrem aktuellen Projekt?

Im Zentrum steht die Frage, wie Lerntechnologien dabei helfen können, anspruchsvolle Handlungssituationen zu trainieren. Das Kerngeschäft von Lehrpersonen ist natürlich der Unterricht. Eine grosse Herausforderung stellen

aber auch Gespräche mit Erziehungsberechtigten dar. Diese können belastend sein – sei es in geplanten Elterngesprächen oder auch in spontanen Tür-und-Angel-Gesprächen.

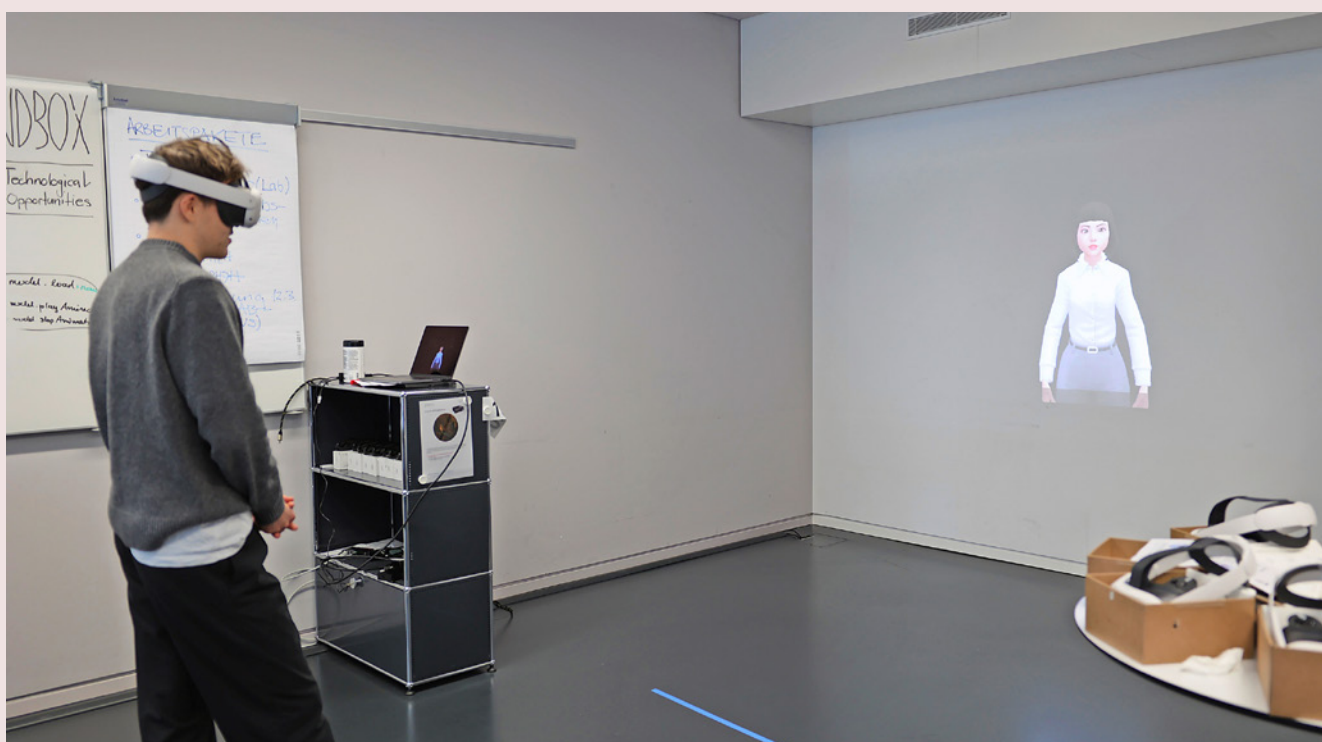
Wie werden solche Situationen bisher in der Ausbildung geübt?

An der PH lernen die Studierenden viel Theorie zu Kommunikation und Gesprächsführung. Was oft fehlt, ist das konkrete Handeln, das Erleben und Ausprobieren solcher Situationen. Natürlich kann man Rollenspiele mit Kommilitoninnen und Kommilitonen durchführen. Diese stossen aber an Grenzen, weil es schwierig ist, belastende Gesprächssituationen authentisch darzustellen. Idealerweise würde man mit echten Erziehungsberechtigten üben, doch das ist in der Praxis kaum umsetzbar.

Welche Lösung haben Sie entwickelt?

Die technischen Möglichkeiten haben sich in den letzten Jahren stark weiterentwickelt. Heute können wir mit KI-basierte Avataren arbeiten, mit denen Studierende

Foto: zVg



frei sprechen können. Für diese Avatare definieren wir bestimmte Personas und Gesprächssituationen. Die Studierenden kommunizieren dann entweder über einen Bildschirm oder mittels VR-Brille mit diesen virtuellen Erziehungsberechtigten.

Der entscheidende Vorteil ist, dass eine echte Interaktion entsteht. Die Studierenden müssen spontan reagieren und erleben unmittelbar, wie sich ein schwieriges Gespräch anfühlt. Damit wird das Lernen handlungsorientiert.

Bleibt es beim Gesprächstraining?

Nein. Nach dem Gespräch folgt ein zweiter wichtiger Teil: die Reflexion. Hier kommt ein Coach-Avatar zum Einsatz, der gemeinsam mit den Studierenden das geführte Gespräch reflektiert. Bei der Reflexion orientiert sich der Avatar an Kriterien der gewaltfreien Kommunikation, die die Studierenden bereits aus der Theorie kennen.

Wie sieht eine solche Reflexion konkret aus?

Der Coach-Avatar arbeitet mit konkreten Gesprächsausschnitten. Er kann beispielsweise sagen: «Der Vater hat gesagt, Ihr Unterricht sei Larifari. Sie haben darauf geantwortet: Nein, mein Unterricht ist nicht Larifari.» Anschließend fragt er nach der Absicht hinter dieser Reaktion und ordnet sie beispielsweise als Rechtfertigung ein. Dadurch wird die Reflexion sehr konkret. Die Studierenden analysieren nicht abstrakt ihr Verhalten, sondern setzen sich mit ihren tatsächlichen Aussagen auseinander.

Welche Erfahrungen haben Sie bisher mit der Anwendung gemacht?

Wir befinden uns derzeit in der Evaluationsphase. Das bisherige Feedback ist sehr positiv. Die Studierenden empfinden die Anwendung als hilfreich und empfehlen, sie weiterhin einzusetzen. Natürlich ersetzt die Simulation kein echtes Gespräch mit Erziehungsberechtigten. Dennoch bietet sie eine wertvolle Möglichkeit, schwierige Situationen zu trainieren. Unser Ziel ist nun, die Anwendung breiter in die Ausbildung zu integrieren.

Wird damit eine häufig geäußerte Kritik an der Lehrerinnen- und Lehrerbildung aufgegriffen, wonach sie zu theorielastig sei?

Das war nicht der ursprüngliche Auslöser des Projekts und es ist per se fraglich, ob diese Kritik zutrifft. Die Studierenden sind bereits während ihrer Ausbildung in der Praxis und können bei Gesprächen mit Erziehungsberechtigten hospitieren. Allerdings übernehmen sie dort meist nicht die Gesprächsführung. Zudem erleben sie häufig nicht die wirklich anspruchsvollen oder konfliktbeladenen Gespräche. Mit unserer Anwendung stehen sie selbst an der Front. Sie übernehmen Verantwortung und erleben die Situation unmittelbar. Insofern leistet das Projekt tatsächlich einen Beitrag dazu, Hochschullehre handlungsorientierter zu gestalten.

Warum sind gerade Gespräche mit Erziehungsberechtigten ein so wichtiges Trainingsfeld?

Viele angehende Lehrpersonen haben Respekt vor solchen Gesprächen. Wer noch nie ein schwieriges Gespräch mit Erziehungsberechtigten geführt hat, bekommt oft schon beim Gedanken daran Bauchweh. Gleichzeitig stellt sich

für Dozierende die Frage, wie solche Situationen sinnvoll geübt werden können. Die Simulation schafft hier neue Möglichkeiten. Sie erlaubt den Studierenden, selbst aktiv zu werden und Erfahrungen zu sammeln, bevor sie in der Praxis auf solche Situationen treffen.

Welche Szenarien können trainiert werden?

Wir arbeiten mit unterschiedlichen Fallbeispielen. Etwa mit einem Vater, der seine Tochter unbedingt ins Gymnasium bringen möchte, oder mit einer Mutter, deren Sohn gemobbt wird. Sowohl die Erziehungsberechtigten als auch die reflektierende Expertinnenrolle werden über Prompts definiert. Langfristig wäre es spannend, wenn Dozierende und später vielleicht auch Studierende selbst solche Personas erstellen könnten.

Lassen sich die Szenarien an unterschiedliche Kontexte anpassen?

Ja. Theoretisch können die Personas sehr flexibel gestaltet werden. Man könnte beispielsweise Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner entwickeln, die eher einem ländlichen oder einem städtischen Umfeld entsprechen. Die Möglichkeiten sind vielfältig.

Wird an anderen Pädagogischen Hochschulen ebenfalls in diese Richtung geforscht?

Ja, ähnliche Entwicklungen gibt es auch an anderen Pädagogischen Hochschulen. Deshalb ist der Austausch sehr sinnvoll. Viele Institutionen beschäftigen sich derzeit mit der Frage, wie KI und immersive Technologien die Ausbildung von Lehrpersonen unterstützen können. Das ist auch die zentrale Frage, der wir uns im Rahmen von IMMERSE widmen.

Sind Gespräche mit Erziehungsberechtigten heute tatsächlich schwieriger geworden als früher?

In vielerlei Hinsicht ja. Gleichzeitig ist diese Entwicklung nicht nur negativ. Der Autoritätsverlust bestimmter Berufsgruppen ist auch Ausdruck von Demokratisierung und stärkerer Beteiligung. Früher galt häufiger die Vorstellung, dass Lehrpersonen automatisch recht haben. Heute bringen sich Erziehungsberechtigte deutlich stärker ein. Oft ist das aus pädagogischer Perspektive sinnvoll. Manchmal kann es aber auch problematisch werden, etwa wenn Eltern versuchen, in Selektionsprozesse einzugreifen. Für Lehrpersonen bedeutet dies insgesamt eine höhere Belastung. Genau deshalb konzentrieren wir uns in der Anwendung auf schwierige Gespräche und nicht auf alltägliche Standardsituationen.

Arbeiten Sie auch an weiteren KI-Projekten?

Ja. Ein weiteres Projekt beschäftigt sich mit der Reflexion von videografierten Unterrichtssequenzen. Die Reflexion des eigenen Handelns ist ein zentraler Bestandteil der Professionalisierung von Lehrpersonen. Bisher benötigt dies oft viel personelle Betreuung. Hier kann KI unterstützend wirken.

KATJA BURGHERR
Redaktorin Schulblatt

Pulsmesser Elternforum

Als wichtiges Bindeglied zwischen Eltern und Schule ist das Elternforum Wangen bei Olten nicht mehr wegzudenken. Mit seiner wertvollen Arbeit trägt es immer wieder dazu bei, gute und konstruktive Lösungen zu finden.

Gegründet wurde das Elternforum Wangen bei Olten 2013. Die Elternvertreterin Caroline Reisten erinnert sich gut an die ersten Treffen, bei denen gemeinsam mit dem Schulleiter Remo Rossi und rund 15 weiteren Elternteilen überlegt und diskutiert wurde, welche Aufgaben ein Elternforum übernehmen sollte. Diese wurden schliesslich in den Statuten festgehalten.

Im Laufe der Jahre hat sich das Elternforum stetig weiterentwickelt und neue Elemente hinzugewonnen. Auch die Statuten wurden kürzlich überarbeitet und aktualisiert. Inzwischen sind nicht nur die Eltern der ersten beiden Zyklen, sondern aller drei Zyklen im Forum vertreten. Gerade in der Oberstufe sind die Themen nicht weniger, sondern oft sogar komplexer. «Der Mehrwert war so offensichtlich, dass schnell klar wurde, auch die Oberstufe einzubeziehen», berichtet Pellegrino Luongo, der aktuelle Präsident des Elternforums.

Mit dem Elternforum als Anlaufstelle und Vermittler können offene Fragen und allfällige Missverständnisse rund um die Schule geklärt werden, bevor sie zu einem Problem werden. Oft reicht schon ein offenes Ohr bei der Elternschaft, um aktuelle Themen aufzugreifen und an die Schulleitung weiterzuleiten, die sonst möglicherweise nicht bis dorthin gelangen würden.

Ein anschauliches Beispiel: Auf dem Schulweg wurden Schülerinnen und Schülern Bibeln verteilt. Das sorgte bei einigen Eltern für Unverständnis: Warum lässt die Schule das zu?

Die Thematik gelangte über das Elternforum zum Schulleiter. In einer Mitteilung informierte dieser die Eltern schliesslich darüber, dass die Schule und die Polizei durchaus Bescheid

wissen und ebenfalls nicht erfreut sind, aber nichts dagegen unternehmen können, solange die Bibeln nur auf dem Schulweg und nicht auf dem Schulgelände ausgehändigt werden.

Selbst Veränderungen herbeiführen

Das Elternforum versteht sich aber nicht nur als Vermittler, sondern packt auch selbst tatkräftig an, wenn Bedarf besteht. Lange Zeit gab es in Wangen bei Olten weder eine Kita noch einen Mittagstisch – eine Herausforderung für berufstätige Eltern. 2016 entschied das Elternforum deshalb, selbst einen Mittagstisch ins Leben zu rufen.

Die Gemeinde stellte ein Vereinslokal zur Verfügung, zwei pädagogisch ausgebildete Personen übernahmen die Leitung, während viele Eltern ehrenamtlich mitwirkten. Das Angebot war niederschwellig und unkompliziert: Kinder konnten auch kurzfristig zum Essen angemeldet werden. Je nach Wochentag nutzten zwischen acht und zwölf Kinder den Mittagstisch.

«Gemeinsam etwas auf die Beine zu stellen, das vielen Familien zugutekommt, war grossartig», erinnert sich Katja Blösch, die auch bei der anschliessenden Vereinsgründung aktiv mitwirkte. Da sich der Aufbau der Kita verzögerte, wurde das Angebot länger aufrechterhalten als ursprünglich geplant. Inzwischen ist der Mittagstisch an die «Sternen-Kita» angegliedert.

Auch in Sachen Verkehrssicherheit mit und ohne Velo und sicherer Schulweg engagierte sich das Elternforum. Das Dorf wird von einer stark befahrenen Hauptstrasse geteilt, die Schülerinnen und Schüler, die im unteren Dorfteil wohnen, spätestens ab der 5. Klasse überqueren müssen. Umso wichtiger ist es, dass die Kinder entsprechend geschult werden.

Engagiert und involviert

Jährlich trifft sich das Elternforum zu drei Vorstandssitzungen und einem Jahresanlass – der Vollversammlung –, zu der alle Eltern herzlich eingeladen sind. Im Vorstand sind der Schulleiter, pro Schulhaus eine Lehrperson sowie zwei bis drei Elterndelegierte vertreten – insgesamt 14 Personen. Zu Beginn jeder Sitzung informiert der Schulleiter über aktuelle Themen, danach geben die Lehrpersonen der einzelnen Standorte Einblicke, bevor die Elternvertretungen zu Wort kommen.

Bei der nächsten Sitzung wird beispielsweise die Organisation des Jahresanlasses Thema sein: Die jährliche Vollversammlung wird gemäss Statuten organisiert und präsentiert den Jahresrückblick des Elternforums. Die Versammlung dient auch als Plattform für Eltern, um aktuelle Themen zu besprechen, die von externen Fachpersonen vorgestellt werden. In der Vergangenheit standen bei den Vollversammlungen Themen wie Verkehrssicherheit, Medien, Hausaufgaben, Erziehung, Lernmethoden und Gewaltprävention im Fokus.

Auch die Wahl neuer Mitglieder gehört dazu: So werden Katja Blösch und Caroline Reisten dieses Jahr zurücktreten, da ihre Kinder die Schule verlassen. Für sie beide und eine weitere Person werden Ersatzmitglieder gesucht. Um neue Mitglieder für die Arbeit im Elternforum zu gewinnen, müsse man in der Regel aktiv auf die Leute zugehen und die gegenseitigen Erwartungen klären, sagen die drei Elterndelegierten. Letztlich gehe es im Elternforum nicht darum, die eigene Meinung durchzusetzen, sondern die Anliegen einer breiten Elternschaft zu vertreten.

Damit die Kontinuität gewährleistet ist, werden aktuell Eltern von eher jüngeren Kindern gesucht. Generell



Das Elternforum Wangen bei Olten trifft sich einmal pro Quartal zur Vorstandssitzung.

gibt es nur wenige Wechsel – wer einmal im Elternforum mitarbeitet, bleibt meist auch längere Zeit dabei und wächst so durch alle Schulstufen hindurch. «Die Arbeit ist sehr sinnstiftend, man kann direkt etwas bewirken. Zudem sind wir einfach ein tolles Team, das gut zusammenarbeitet und Spass hat», sagt Katja Blösch, die seit 2017 dabei ist. Als Zugezogene, die nicht aus der Region stammt, war das Engagement für sie eine wertvolle Möglichkeit, andere Eltern kennenzulernen und sich im Dorf zu integrieren.

Auch Pellegrino Luongo, Vater von vier Kindern, schätzt es, Dinge mitgestalten und positiv verändern zu können. «Am Ende profitieren alle davon», sagt er.

Caroline Reisten, die selbst als Lehrperson in einer Nachbargemeinde tätig ist, findet es gut, über das Ge-

schehen in der Schule informiert zu sein und die Möglichkeit zu haben, sich mit Elternanliegen einzubringen. Umso schöner, dass diese an der Schule Wangen bei Olten mit offenem Ohr aufgenommen und Inputs auch umgesetzt werden – allen voran von Schulleiter Remo Rossi, der sich stark dafür einsetzt, dass sich die Eltern gut abgeholt fühlen und mit der Schule in einem Boot sitzen.

Informativer und bereichernder Austausch

Seit 2017 organisiert das Elternforum jährlich rund drei Elternstammtische zu bestimmten Themen wie «Faszination Digitale Medien», «Vorpubertät», «Stress mit Hausaufgaben und Leistungsdruck» und viele mehr. Auch dies ein Erfolgsmodell, das man in Zukunft gerne weiterführen möchte. Am Ende jeder Veranstaltung wird

mit den anwesenden Eltern diskutiert, welche Themen sie als Nächstes interessieren würden. Das Angebot ist bewusst unkompliziert gestaltet: Die Stammtische finden in einem Restaurant statt, und eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Eltern wissen schliesslich, dass immer mal etwas dazwischenkommen kann. Pro Anlass finden sich zwischen acht und zwanzig interessierte Mütter, Väter und Erziehungsberechtigte ein. Der Vorteil am Stammtisch-Konzept ist, dass es sowohl mit wenigen als auch mit vielen Leuten gut funktioniert.

Der Blick nach vorne

Dass das Elternforum, bestehend aus Schulleitung, Lehrpersonen und Elternvertretungen, gut harmonisiert und effektiv zusammenarbeitet, zeigt sich auch regelmässig bei externen Schulevaluationen, in denen die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule stets sehr positiv bewertet wird.

Was wünscht man sich für die Zukunft? «Dass das Elternforum aktiv und lebendig weiterbesteht, so wie bisher», sagt Katja Blösch.

Pellegrino Luongo hofft vor allem, dass die konstruktive Zusammenarbeit auf Augenhöhe mit Schule und Eltern weiterhin gelingt.

Caroline Reisten stimmt dem ebenfalls zu, hat aber noch einen zusätzlichen Wunsch: Es wäre schön, wenn wieder mehr Eltern an der Vollversammlung teilnehmen würden. Dass der Einfluss darauf letztlich nur beschränkt ist, weiss sie. Fest steht aber, dass sich das Elternforum grösste Mühe geben wird, einen interessanten Anlass zu organisieren: von Eltern für Eltern.

Info

Eltern schulpflichtiger Kinder aus Wangen bei Olten, die sich für die Mitarbeit im Elternforum interessieren, dürfen sich gerne melden unter:
elternforum4612@gmx.ch

REGULA PORTILLO
Redaktorin Schulblatt

Die Eltern ins Boot holen – aber wie?

Im Rahmen des Pilotprojekts «Lerngemeinschaften PH-Praxis» erarbeiten Dilan Aksoy, Dozentin für sozioemotionales Lernen, und Andrea Aerni, Kindergartenlehrperson, geeignete Massnahmen zur Verbesserung der Elternzusammenarbeit.

Eine zielführende und unterstützende Zusammenarbeit mit Eltern ist nach wie vor einer der wichtigsten Faktoren, wenn nicht der wichtigste überhaupt, wenn es um die Förderung von Kindern geht. Insbesondere dann, wenn herausforderndes Verhalten oder Entwicklungsrückstände im Zentrum stehen. Doch genau dann sei es oft schwierig, die Eltern einzubeziehen und ihnen ihre wichtige Rolle bei der schulischen Unterstützung bewusst zu machen, sagt Andrea Aerni, die als Kindergartenlehrperson in Derendingen arbeitet. Diese Thematik war auch der Ausgangspunkt für das Lern tandem zwischen ihr und Dilan Aksoy, die an der PH inklusive Bildung und sozioemotionale Entwicklung unterrichtet. Zuerst entwickelten sie gemeinsam eine Fragestellung. Dann recherchierte Dilan Aksoy passende Studien zum Thema und leitete daraus erste mögliche Massnahmen ab, über die sie sich erneut austauschten. Anschliessend besuchte Dilan Aksoy Andrea Aerni während drei Tagen im Kindergarten, um die Situation vor Ort besser zu verstehen. Danach entschieden sie gemeinsam, welche zwei Massnahmen sie zu Beginn des neuen Schuljahres umsetzen möchten.

Massnahme I: Verpflichtender Besuch eines Elterntages

Als erste Massnahme ist ein Elterntag geplant: Jedes Elternteil soll im ersten Halbjahr an einem Eltern-Halbtage teilnehmen. Ziel ist es, den Eltern einen besseren Eindruck der Situation und des Alltags im Kindergarten zu vermitteln.



Dilan Aksoy, PH-Dozentin (links), und Andrea Aerni, Kindergartenlehrperson in Derendingen, während ihrer Arbeit im Tandem.

Im zweiten Halbjahr werden Eltern teilweise gezielt zu einem zweiten Besuch eingeladen. Dabei sollen sie direkt und indirekt Inputs erhalten, wie sie ihr Kind zu Hause in bestimmten Situationen unterstützen können.

«Bei dieser Gelegenheit sehen die Eltern auch, was ihre Kinder schon können und was Andrea ihnen im Kindergarten zutraut – zum Beispiel den Umgang mit Messer und Schere, Dinge, die sie zu Hause oft nicht machen dürfen», erklärt Dilan Aksoy. «Aus gut gemeinter Sorge entsteht manchmal ungewollt das Gegenteil und Kindern bleiben Lernmöglichkei-

ten verwehrt, die sie in der Entwicklung fördern würden.»

«Meine Erfahrung aus 27 Jahren Kindergartenunterricht zeigt, dass viele Eltern heute mehr auf beratende Elemente angewiesen sind als früher. Eventuell findet man den Grund dafür in den allgegenwärtigen Beiträgen und Ratschlägen auf diversen Social-Media-Kanälen, was «gute Eltern» tun sollten», sagt Andrea Aerni.

Allgemein und provokativ gesagt, überlassen viele Eltern Tablets & Co Aufgaben, die grundsätzlich Pflicht der Eltern wären. Ein bekanntes Beispiel ist das Vorlesen von Bilderbüchern: Zu Hause werden Kindern

immer seltener Geschichten erzählt, obwohl das für den Spracherwerb sehr wichtig ist – egal ob in der Erst- oder Zweitsprache. Es wird generell weniger kommuniziert.

Beim Kindergartenbesuch sollen die Eltern beispielsweise erleben, wie Geschichten nicht nur vorgelesen, sondern «erzählt» werden, indem auf Beobachtungen und Fragen der Kinder eingegangen wird.

Meine Erfahrung aus 27 Jahren Kindergartenunterricht zeigt, dass viele Eltern heute mehr auf beratende Elemente angewiesen sind als früher.

Massnahme II: Infoflyer zu Schwerpunktthemen

Als zweite Massnahme sollen Flyer zu bestimmten Schwerpunktthemen in verschiedenen Sprachen erstellt und gezielt als Unterstützung an die Eltern verteilt werden. Ein wichtiges und immer wieder aktuelles Thema ist auf jeden Fall der Schulweg. Auch am Ende des ersten Kindergartenjahres werden einige Kinder noch mit dem Auto gebracht oder auf dem gesamten Weg begleitet. Diese gut gemeinte Fürsorge bewirkt jedoch auch in diesem Fall das Gegenteil. Deshalb sollen auf dem Flyer die Vorteile für das Kind aufgezeigt werden, wenn es den Weg selbstständig zurücklegt. Beispielsweise wird sein Selbstvertrauen gestärkt, es kann eigene Erfahrungen sammeln und es stärkt das Gefühl, dass die Eltern ihm zutrauen, den Weg allein zu schaffen. Mithilfe der Flyer sollen Eltern für gewisse Themen und Aspekte sensibilisiert werden.

Elternarbeit neu denken

Das Thema Eltern ist nicht nur im Zyklus 1, sondern generell auf allen Stufen sehr präsent. «Die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule hat sich in den letzten Jahren leider eher zum Negativen verändert», sagt Andrea Aerni. Umso wichtiger ist es, Wege zu finden, die Eltern wieder besser abzuholen und zu erreichen, damit man konstruktiv zusammen-

arbeiten und das Kind gemeinsam unterstützen kann. Denn die Schule ist auf die Eltern angewiesen – ohne sie geht es nicht.

Im Kindergarten wird die Basis geschaffen. Nicht nur die Kinder sollen einen guten Start haben, sondern auch die Eltern. Andrea Aerni kann nachvollziehen, dass es nicht einfach ist, wenn das Kind im Kindergarten zum ersten Mal von aussen beobachtet und beurteilt wird. Trotzdem wünscht sie sich diesbezüglich mehr Unterstützung. Manche Eltern nehmen es persönlich, wenn ein Kind zusätzliche Förderung braucht oder nicht alles so läuft, wie man es sich wünscht.

Was Andrea Aerni seit diesem Schuljahr eingeführt hat: Sie bietet den Eltern das Du an – eine Praxis, die sie aus einer früheren Anstellung kennt. Sie empfindet es für die Beziehung als förderlich, wenn man sich duzt. Nur eine kleine Veränderung, die aber trotzdem Wirkung zeigt: «Man fühlt sich einander sofort näher.»

Auch Dilan Aksoy kann diese Beobachtung nachvollziehen: «Durch das Duzen behalten die Eltern den Expertenstatus für ihr eigenes Kind. Eltern und Lehrperson begegnen sich auf Augenhöhe.»

Im Kindergarten wird die Basis geschaffen. Nicht nur die Kinder sollen einen guten Start haben, sondern auch die Eltern.

Gewinnbringendes Tandem

Im Pilotprojekt «Lerngemeinschaften PH-Praxis» sind insgesamt sechs Tandems aktiv. Die Tandems gestalten ihre Zusammenarbeit eigenständig. Verbindlich ist lediglich die Teilnahme an einem Online-Seminar sowie an der Abschlussveranstaltung Ende 2026.

Wie erleben Andrea Aerni und Dilan Aksoy die bisherige Arbeitsgemeinschaft? Beide sind sich einig: als äusserst gewinnbringend.

Andrea Aerni erklärt: «Der Austausch mit jemandem, der eine andere Perspektive einbringt und sagt, die Forschung zeigt, dass... oder in der Theorie kommt man zum Schluss, dass..., ist sehr wertvoll. Ausserdem

bringt das gemeinsame Entwickeln von Massnahmen eine gewisse Verbindlichkeit mit sich, was ich sehr schätze.»

Für Dilan Aksoy spielt die Niederschwelligkeit eine grosse Rolle. «Ich möchte, dass unsere Zusammenarbeit Andrea etwas bringt, ohne sie zusätzlich zu belasten. Ich für meinen Teil profitiere sowieso – schon nur drei Tage bei ihr im Kindergarten zu verbringen, ist ein grosses Geschenk, das von ihrer Seite auch viel Offenheit erfordert.»

Der Austausch zwischen Forschung und Praxis ist wichtig. Das bekräftigt auch Dilan Aksoy: «In der Forschung gehen wir von Gold-Standards aus, die in der Praxis jedoch häufig nicht oder nur bedingt umsetzbar sind. Wenn Andrea zum Beispiel sagt, das klingt gut, geht aber aus diesem oder jenem Grund nicht, dann ist das für mich und meinen Unterricht sehr lehrreich.»

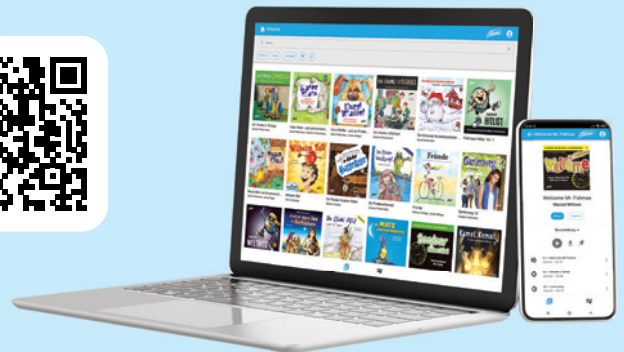
Der Austausch zwischen Forschung und Praxis ist wichtig.

Als nächster Schritt überlegt Andrea Aerni, wie sie den Elterntag am besten organisieren kann, während Dilan Aksoy die Inhalte der Flyer zusammenstellt. Anschliessend werden sie sich erneut darüber austauschen.



MUSIKTOOLBOX FÜR LEHRPERSONEN

Mehr als 1'500 Songs VOLLVERSION
 Mehr als 1'500 Songs PLAYBACK
 Mehr als 100 Lernlieder
 Mehr als 30 Schulmusicals
 Mehr als 25 Weihnachtsmusicals
 Mehr als 70 Welthits fürs Klassenzimmer
 Mehr als 70 Volkslieder fürs Klassenzimmer
 Mehr als 600 Themensongs und Rituallieder



Mit diesem Abo hast du unbegrenzten Zugang zu allen Schulmusicals, Weihnachtsmusicals, Themensongs, Welthits, Volksliedern, Ritualsongs für Schulklassen und Lernlieder aus dem Adonia Verlag. Zum Abspielen benötigst du die App «Adonia Schule» (Android, iOS) oder einen Internetbrowser.



NEU auch
mit allen
Andrew Bond
Songs



Inkl. Lernlieder-
Topseller zum
Lernen des 1x1

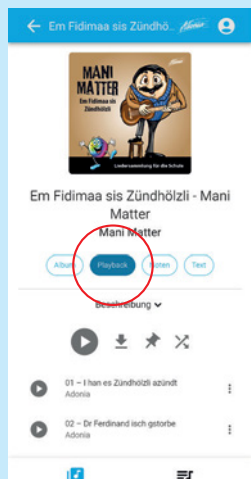
Adonia-Schule 365 Tage: CHF 89.– pro Jahr

Alle Musik, Playbacks (inkl. Noten und Textblätter von Adonia-Produktionen), Playlists, offline hören usw.
 Für 1 Lehrperson

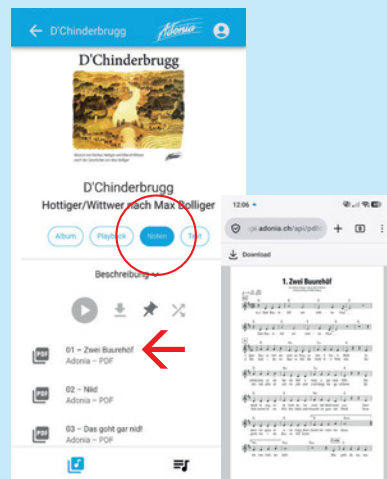
PH-Lizenz: Gratis Ohne Noten und Textblätter

adonia-verlag.ch/schule

Playbacks abspielen

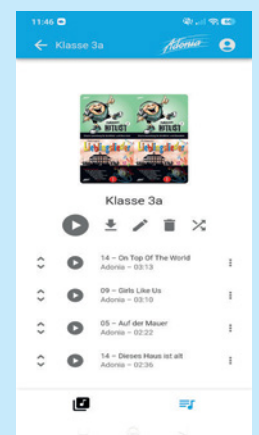
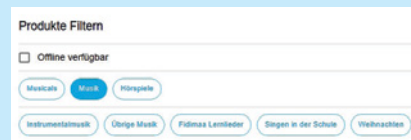
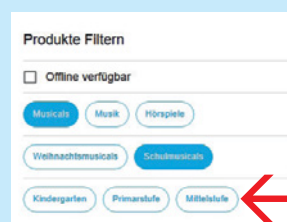


Noten und Textblätter ansehen und ausdrucken



Eigene Playlists erstellen
 z. B. pro Klasse oder pro Projekt

Filtern



Jetzt erst recht

Die Ablehnung der Volksinitiative «Bildungsqualität sichern – JETZT!» ist ein Rückschlag, aber kein Ende der Debatte. Denn die Herausforderungen an den Aargauer Schulen bestehen weiter.

Die Volksinitiative «Bildungsqualität sichern – JETZT!» wurde vom Stimmvolk abgelehnt. Das ist ein politischer Rückschlag. Doch wer das Abstimmungsergebnis als Schlussstrich unter die Debatte versteht, verkennet die Realität in unseren Schulen. Denn die Herausforderungen, die zur Lancierung dieser Initiative geführt haben, sind nicht verschwunden.

Über 42 Prozent der Stimmenden haben unsere Forderungen unterstützt. Das heisst: Zehntausende Menschen im Aargau teilen die Sorge um die Zukunft unserer Schulen. Sie sehen, was Lehrpersonen, Schulleitungen und Gemeinden täglich erleben: einen anhaltenden Fachkräftemangel, steigende Anforderungen, wachsende administrative Belastungen und einen zunehmenden Druck auf das Bildungssystem.

Gerade deshalb darf die Niederlage an der Urne nicht zu Resignation führen. Im Gegenteil. Die vergangenen Monate haben gezeigt, dass Bildungsqualität die Menschen bewegt. Über die Zukunft der Schule wurde diskutiert – in Familien, in Gemeinden, in den Medien und in der Politik. Allein das ist ein Erfolg, den uns niemand nehmen kann.

Die Gegnerinnen und Gegner der Initiative haben im Abstimmungskampf versprochen, die Bildungsqualität besser sichern zu können. Nun werden sie an ihren Worten gemessen. Jetzt braucht es Taten.

Die Herausforderungen liegen seit Jahren auf dem Tisch. Schulen und Gemeinden brauchen weniger Bürokratie und mehr Handlungsspielraum. Sie brauchen genügend Ressourcen, um neue Förderangebote umzusetzen. Sie brauchen gut ausgebildete Lehrpersonen und Schulleitungen. Und sie brauchen politische Entscheide, die den Unterricht stärken, statt die Belastung weiter zu erhöhen.

Vor allem aber brauchen Lehr- und Fachpersonen wieder mehr Zeit für ihr eigentliches Kerngeschäft: das Unterrichten. Jede zusätzliche Stunde, die für Formulare, Berichte oder administrative Aufgaben aufgewendet werden muss, fehlt den Kindern und Jugendlichen. Bildungsqualität entsteht nicht am Schreibtisch, sondern im Klassenzimmer. Dort entscheidet sich, ob junge Menschen die Unterstützung erhalten, die sie für ihre Zukunft benötigen.

Die Abstimmung hat deshalb nicht die Diskussion beendet, sondern den politischen Auftrag verschärft. Regierung und Parlament stehen nun in der Verantwortung, konkrete Lösungen vorzulegen. Das Wissen über die Herausforderungen ist vorhanden. Die Lösungsansätze sind bekannt. Was fehlt, ist der politische Wille, die notwendigen Reformen konsequent umzusetzen. Gute Bildung darf kosten.



Foto: Colette Basler

Wir schauen in die Zukunft.

Unser Dank gilt allen, die sich mit Leidenschaft, Überzeugungskraft und grossem persönlichem Einsatz für diese Initiative engagiert haben. Ihr habt dazu beigetragen, dass die Stimme der Schulen und der Lehrpersonen gehört wurde. Ihr habt dafür gesorgt, dass Bildungsqualität im Aargau zum Thema wurde. Darauf dürfen wir stolz sein.

Der Abstimmungssonntag markiert nicht das Ende unseres Engagements. Er ist nur eine Zwischenstation auf einem längeren Weg. Die Zukunft unserer Kinder, die Attraktivität des Lehrberufs und die Qualität unserer Schulen sind zu wichtig, um sie dem Zufall zu überlassen. Deshalb bleibt unsere Forderung bestehen: Der Aargau braucht starke Schulen, gute Rahmenbedingungen und eine Bildungspolitik, die handelt, statt zu verwalten.

Der Kampf für Bildungsqualität geht weiter.

KATJA BURGHER
Redaktorin Schulblatt

BILDUNG AARGAU

Schneider-Wülser-Stiftung

Die beiden Sekundarlehrer Viktor Schneider und Ernst Wülser vermachten der Aargauischen Lehrerwitwen- und -weisenkasse ALWWK einen beachtlichen Betrag. In der Folge entstand die Schneider-Wülser-Stiftung. Sie unterstützt Personen in finanzieller Notlage. Neu richtet sie auch Beiträge an einmalige Projekte von einzelnen Klassen oder ganzen Schulen der aargauischen Volksschule in den Bereichen Kultur, Wissenschaft und Umwelt aus. Unterstützt werden ausschliesslich Projekte, die thematisch in einem direkten Zusammenhang mit dem

Kanton Aargau, einer aargauischen Region, Gemeinde oder Persönlichkeit stehen.

Die Schneider-Wülser-Stiftung wird durch das Bildung-Aargau-Sekretariat verwaltet (Geschäftsführer: Daniel Hotz). Weitere Informationen auf www.bildungaargau.ch

Gesuche können jeweils bis am 15. März und 15. September eingereicht werden.

Schneider-Wülser-Stiftung

c/o Sekretariat Bildung
Aargau
Postfach
5001 Aarau



SCHNEIDER WÜLSER
stiftung

Wenn Kinder zu wenig selbstständig bewältigen dürfen

Eltern wollen das Beste für ihre Kinder – daran besteht kein Zweifel. Doch was passiert, wenn gut gemeinte Fürsorge dazu führt, dass Kinder wichtige Erfahrungen gar nicht mehr machen können?

Schulsozialarbeitende beobachten in ihrer täglichen Praxis zunehmend Kinder und Jugendliche, die wenig Erfahrung damit haben, Bedürfnisse aufzuschieben, mit Enttäuschungen umzugehen oder selbstständig Lösungen zu finden. Nicht, weil ihnen diese Fähigkeiten grundsätzlich fehlen würden, sondern weil ihnen vieles zu oft abgenommen wurde.

Fachpersonen wie die Erziehungswissenschaftlerin Margrit Stamm beschreiben, wie der gesellschaftliche Optimierungsdruck Eltern zunehmend belastet. Viele möchten alles richtig machen, Fehler vermeiden und ihren Kindern möglichst wenig zumuten. Dadurch werden Kindern Herausforderungen jedoch häufig zu früh abgenommen. Sie erhalten teilweise zu wenig Gelegenheit, Frustrationen auszuhalten, eigene Lösungen zu entwickeln oder die Erfahrung zu machen, schwierige Situationen selbst bewältigen zu können.

Im Schulalltag zeigt sich dies in allen Altersstufen. Sichtbar wird häufig, was fehlt, wenn Herausforderungen konsequent aus dem Weg geräumt werden: die Erfahrung, etwas aushalten zu können, sich selbst etwas zuzutrauen und auch ohne unmittelbare elterliche Unterstützung zurechtzukommen.

Ein typisches Beispiel ist der Übergang in die Oberstufe. Wenn die beste Freundin nicht in dieselbe Klasse kommt oder ein Kind zunächst niemanden kennt, kann das belastend sein. Gleichzeitig handelt es sich um eine wichtige Entwicklungsaufgabe, die Kinder grundsätzlich bewältigen können – und an der sie wachsen. Entscheidend sind Eltern, die ihrem Kind diese Bewältigung zutrauen, es ermutigen und ihm aufzeigen, wie Freund-



Foto: Adobe Stock

Situationen selbst zu bewältigen, stärkt das Selbstvertrauen.

schaften auch über Klassengrenzen hinweg gepflegt werden können.

Jugendliche, die solche Erfahrungen kaum machen konnten, geraten bei schulischen Anforderungen oder sozialen Übergängen teilweise schneller an ihre Grenzen. Dies kann sich unter anderem in Schulverweigerung, Orientierungsschwierigkeiten oder schulischen Krisen zeigen. Was auf den ersten Blick wie ein schulisches Problem erscheint, hat häufig tiefere Ursachen.

Genau hier setzt Schulsozialarbeit an – nicht mit erhobenem Zeigefinger, sondern mit der Haltung, dass Eltern in der Regel ihr Bestes geben. Manchmal braucht es jedoch einen Blick von aussen, um zu erkennen, wann Schutz in Überbehütung übergeht und wo Kinder Freiräume brauchen, um an Herausforderungen wachsen zu kön-

nen. Die Gespräche mit Eltern, Kindern, Jugendlichen und Lehrpersonen gehören deshalb zu den zentralen Aufgaben der Schulsozialarbeit.

mehr Infos

Der Verein Schulsozialarbeit Aargau (VeSSAG) setzt sich für eine starke und professionelle Schulsozialarbeit im Kanton Aargau ein. Mehr dazu unter www.vessag.ch.

MANUELA MÜLLER
Vorstandsmitglied VeSSAG

Heimweh im Lager professionell begleiten

Heimweh gehört zu fast jedem Lager dazu. Entscheidend ist nicht, ob Kinder Heimweh erleben, sondern wie Erwachsene darauf reagieren.

Kaum ein Lager vergeht ohne mindestens ein Kind mit Heimweh. Meist zeigt es sich am Abend, wenn es ruhig wird, wenn Rituale fehlen und der Körper müde ist. Manchmal sind es leise Tränen im Schlafsack, manchmal deutliche Bauchschmerzen oder der dringende Wunsch, abgeholt zu werden. Heimweh ist kein Zeichen von Schwäche. Es ist ein Zeichen von Bindung.

Aus bindungstheoretischer Sicht – etwa nach John Bowlby – entsteht Sicherheit durch verlässliche Beziehungserfahrungen. Kinder mit sicherer Bindung dürfen Nähe suchen und gleichzeitig die Welt erkunden. Ein Lager ist genau diese Bewegung: weg vom sicheren Hafen, hinein ins Neue. Dass dabei das Bindungssystem aktiviert wird, ist normal. Manche Kinder reagieren stärker, manche weniger. Entscheidend ist nicht das Auftreten von Heimweh – sondern wie wir es begleiten.

Beschwichtigende Sätze wie «Das geht vorbei» helfen in diesem Moment ebenso wenig wie eine überfürsorgliche Reaktion.

Eine bewährte Kurzintervention: der Ressourcentransfer

Wenn ein Kind über Heimweh klagt, ist die Haltung der Lehrperson entscheidend. Beschwichtigende Sätze wie «Das geht vorbei» helfen in diesem Moment ebenso wenig wie eine überfürsorgliche Reaktion. Beides nimmt dem Gefühl seine Berechtigung.



Foto: Adobe Stock

An Heimweh können Kinder wachsen.

Wir Lehrpersonen sind im Lager ein temporärer sicherer Hafen – nicht als Ersatz für die Eltern, sondern als verlässliche Bezugsperson auf Zeit. Eine ruhige, verständnisvolle Präsenz wirkt hier regulierend. Aussagen wie «Ich sehe, dass es gerade schwer ist» signalisieren dem Kind: Dein Gefühl hat Platz. Dieses emotionale Gesehenwerden unterstützt die innere Beruhigung und schafft die Grundlage für weitere Schritte.

Der Systemtherapeut Werner Herren formulierte einmal zugespitzt: «Der Lösung ist das Problem egal.» Gemeint ist damit nicht, Gefühle zu übergehen, sondern den Fokus bewusst auf vorhandene Ressourcen zu richten.

Nachdem das Heimweh gewürdigt wurde, lenken wir den Blick behutsam auf die innere Kompetenz des Kindes. Statt das Gefühl weiter zu analysieren, fragen wir: «Welche Kraft fehlt

dir im Moment am meisten? Zu welcher Ressource hättest du jetzt gerne Zugang?»

Kinder benennen oft überraschend klar eine Qualität – Mut, Ruhe, Vertrauen oder Stärke. Mit dieser Antwort öffnet sich der Raum für Selbstwirksamkeit.

Nun beginnt die ressourcenorientierte Reise. Wir laden das Kind ein, sein Leben innerlich wie einen Film zurückzuspulen: «Wann hattest du den schönsten und stärksten Zugang zu genau dieser Kraft?» Vielleicht beim Fußballturnier, beim Skifahren, in den Ferien oder bei einem früheren Erfolgserlebnis. Wenn nötig, unterstützen wir suchend mit offenen Impulsen – ohne die Erfahrung inhaltlich vorzugeben. Denn wir bewegen uns auf der inneren Landkarte des Kindes.

Hat es eine passende Situation gefunden, wird diese vertieft. Wir lassen

die Szene lebendig werden und stoppen den inneren Film am intensivsten Moment. In diesem Augenblick wird nicht nur eine Erinnerung abgerufen; vielmehr werden ähnliche neuronale Muster aktiviert wie in der ursprünglichen Erfahrung. Der damalige innere Zustand wird im Hier und Jetzt wieder zugänglich.

Unterstützende Fragen

Folgende Fragen können bei der Aktivierung dieser Muster unterstützen: «Was siehst du? Was hörst du? Was riechst du? Was schmeckst du? Was spürst du im, am oder um deinen Körper?» Durch diese sinnesspezifische Vertiefung wird die Erfahrung wieder zugänglich gemacht und intensiviert.

Anschliessend folgt der eigentliche Transfer. Das Kind stellt sich vor, diese Kraft wie ein Schwamm aufzusaugen und sie in den gegenwärtigen Mo-

ment fliessen zu lassen – bis in jede Zelle. Die zuvor aktivierte Ressource wird bewusst mit der aktuellen Situation verbunden.

Statt das Heimweh «wegzumachen», wird eine innere Fähigkeit reaktiviert, die bereits vorhanden ist.

Zum Abschluss laden wir das Kind ein, den Abend und die Nacht innerlich mit dieser neuen Kraft durchzugehen: wie es sich ins Bett legt, wie der Körper ruhiger wird, wie es einschläft. Dieses gedankliche Voraus-Erleben – oft als «Future Pace» bezeichnet – legt eine neue innere Spur. Die gewählte Ressource bleibt dabei durchgehend präsent.

Die Intervention dauert meist nicht länger als zehn Minuten. Und doch verändert sie die Position des Kindes grundlegend: vom Erleben des Ausgeliefertseins hin zur Erfahrung von Selbstwirksamkeit und eigener Regulationsfähigkeit. Statt das Heimweh «wegzumachen», wird eine innere Fähigkeit reaktiviert, die bereits vorhanden ist.

Aus Heimweh kann man lernen

Ein gelungenes Lager ist nicht eines ohne Heimweh – sondern eines, in dem Kinder erfahren, dass sie schwierige Gefühle wahrnehmen, regulieren und aus eigener Kraft bewältigen können.

MATTHIAS WEIDMANN
Delegierter Fraktion Zyklus 1&2
Systemisch-Lösungsorientierter Coach
Supervisor Master (SLCS)
www.matthiasweidmann.ch

Gamen für den Klimaschutz

Wie kann man junge Menschen für ein komplexes Thema interessieren? Eine Möglichkeit bietet das spielerische Erfahren der Materie. Um das Thema «Dekarbonisierung» greifbarer und gesellschaftsnäher zu machen, haben wir zusammen **mit unserem Ausstellungspartner EnergieSchweiz, dem Förder- und Informationsprogramm des Bundes für Energieeffizienz und erneuerbare Energien**, ein Spezialangebot für Schulklassen entwickelt.



Das «CO₂-Game» kombiniert eine spannende Schulführung mit interaktivem Lernen. Neben der regulären Führung erhalten die Schüler:innen eine stufengerechte Einführung in die Dekarbonisierung und erfahren, wie CO₂-Emissionen reduziert und klimafreundliche Lösungen im Alltag umgesetzt werden können.

Für die Schulführung stehen verschiedene Themen zur Auswahl: «Nachhaltigkeit im Alltag», «Welt des Essens», «Erneuerbare Energien» oder «Biodiversität - Naturmodule vor der Haustüre».

Anschliessend erproben die Klassen an **sieben abwechslungsreichen Spielstationen** mögliche Strategien zur Vermeidung von CO₂-Emissionen. Im Wettlauf gegen die Zeit ersetzen sie fossile Heizungen, sanieren alte Häuser, installieren Solaranlagen, produzieren Elektroautos und vieles mehr. Für die eingesparten CO₂-Emissionen sammeln die Schüler:innen fleissig Punkte für ihre Klasse.

Klassenfahrt in den Europapark gewinnen

Buche für deine Schulklass das Spezialangebot «CO₂-Game» und nimm am Gewinnspiel teil. Die Klasse, welche an den sieben Spielstationen am meisten Punkte sammelt, gewinnt den grossen Preis. Der Wettbewerb läuft bis 31.01.2027.

Im Preis von CHF 11.- pro Schüler:in sind Eintritt, Führung, CO₂-Game und Indoor Parcours inbegriffen.

Am Ende der Wettbewerbsdauer wartet auf die Schulklass mit der höchsten Punktzahl der grosse Gewinn: Eine Klassenfahrt in den Europapark!



Also, worauf warten?

Mehr Inhalt. Weniger Kosten. Mehr Lerneffekt. **Jetzt Spezialangebot CO₂-Game buchen, profitieren und Ausflug gewinnen.**

Informationen & Anfragen

Stiftung Umwelt Arena Schweiz
Türlackerstrasse 4
8957 Spreitenbach

Telefon 056 418 13 13
umweltarena.ch/lernen/angebote-fur-schulen



«Nur keine pädagogische Panik»

Ängstliche Schülerinnen und Schüler:
«Verändern Sie selbst kleine Dinge im Schulalltag und vertrauen Sie nicht auf die Politik».

Die gut besuchte Themenkonferenz in Aarau kam in den Genuss zweier aufschlussreicher Referate zum Thema psychische Gesundheit von Schülerinnen und Schülern.

«Ängstlich, reizüberflutet, abwesend – wie steht es um unsere Schülerinnen und Schüler?» Zugegeben: eine fast schon rhetorische Frage. Aber eine Frage, die ganz offensichtlich vielen Lehrpersonen und Schulleiterinnen und -leitern unter den Nägeln zu brennen scheint.

Denn an der Themenkonferenz Mitte Mai war der Saal des Kultur- & Kongresshauses in Aarau fast bis auf den letzten Platz gefüllt, was nicht zuletzt Roland Latscha, Präsident der Kantonalen Lehrerinnen- und Lehrerkonferenz, sichtlich erfreute.

«An der heutigen Themenkonferenz sollen aktuelle Entwicklungen im Bereich der psychischen Gesundheit und der emotionalen Belastung von Kindern und Jugendlichen betrachtet werden», so Latscha. Falls man eine zunehmende Belastung bejahen müsse, sei die Frage zu stellen, welche Bedeutung dabei den gesellschaftlichen Umbrüchen, der digitalen Dauerpräsenz und den wachsenden Leistungsanforderungen zukomme.

«Der Fokus richtet sich dabei auf die schulische Praxis», so Latscha. Konkret: «Welche Rolle spielen Beziehungsqualität, Klassenklima und Unterrichtsgestaltung, und wie können Lehrpersonen Überforderung erkennen, ohne vorschnell zu pathologisieren?» Die Themenkonferenz habe zum Ziel, wissenschaftliche Perspektiven mit praxisnahen Impulsen zu verbinden, so Latscha, ehe er das Wort dem ersten Referenten übergab.



Foto: Simon Ziffermayer

Die Themenkonferenz zum Thema «Ängstlich, reizüberflutet, abwesend – wie steht es um unsere Schülerinnen und Schüler?» war gut besucht.

Jenni: «Mittlerweile beträgt die Wartezeit bis zu 12 Monate»

Professor Oskar Jenni, Co-Abteilungsleiter und leitender Arzt der Entwicklungspsychiatrie am Universitätskinderhospital Zürich, zeigte als Erstes auf, dass die Zahl psychischer Erkrankungen bei Kindern seit der Jahrtausendwende, aber auch Diagnosen wie ADHS oder Autismus stark zugenommen haben. «Ja, immer mehr Kindern – und mit ihnen auch Eltern – geht es nicht so gut.» Auch er spüre den zunehmenden Druck auf Familien und Schulen. «Mittlerweile beträgt die Wartezeit für eine

psychiatrische Abklärung bei uns bis zu 12 Monate.»

Doch woran liegt das? Jenni führte drei Hauptgründe ins Feld: «Erstens wissen wir mehr, haben mehr Informationen und grössere Sensibilität, was wiederum zu mehr Angeboten und Diagnosen führt.» Das bringe Vorteile wie Zugang zu Hilfsangeboten und Therapien oder etwa den Nachteilsausgleich mit sich. «Es birgt aber auch Nachteile wie Stigmatisierung oder Fehldiagnosen», so Jenni.

Zweitens sei die starke Zunahme von Diagnosen auf die gestiegenen Anforderungen, einen übersteiger-

ten Individualismus, ein hohes gesellschaftliches Tempo, übermässige Leistungsorientierung sowie übertriebenen Perfektionismus zurückzuführen, so Jenni.

«Und ein dritter Grund sind globale Unsicherheiten wie Krieg, politische und technologische Umbrüche oder die Klimakrise.» Kurzum: «Wir leben in einer unsicheren Welt, was zu einer gesellschaftlichen Verlustangst führt», referierte Jenni. Der sogenannte Fortschrittsimperativ, den man von früher kenne, sei abhandengekommen. «Und diese Verlustangst übertragen Erwachsene dann auf die Kinder.»

«Und was ist mit den digitalen Medien?», griff Jenni die Frage wohl von so manchen Konferenzteilnehmenden auf. «Sie sind vielleicht erstaunt, wenn ich sage, dass die digitalen Medien nicht der Grund für diese Probleme sind.» Aber die digitalen Medien würden die von ihm eingangs genannten drei Gründe sicher verstärken.

«Keine Angst vor der Zukunft haben, die man nicht voraussehen kann»

Soweit zu den Problemfeldern respektive deren Ursachen. Doch wie handeln? Oskar Jenni skizzierte vier Handlungsfelder. «Wichtig: keine pädagogische Panik.» Also keine Angst vor der Zukunft haben, die man nicht voraussehen könne, so Jenni. «Will heissen, den Kindern Zuversicht und Vertrauen geben und versuchen, direkt auf deren unmittelbare Lebenswelten Einfluss zu nehmen.»

Zweitens: Mehrdeutigkeiten, Gegensätze sowie Unsicherheiten aushalten. «Drittens: Fachpersonen brauchen grundlegendes Wissen über die kindliche Entwicklung von Geburt bis ins Erwachsenenalter», so Jenni. Und das vierte Handlungsfeld töne simpel, sei aber absolut zentral. «Den Kindern zuhören und herausspüren, was sie brauchen.» Jenni wies bei dieser Gelegenheit auf den CAS-Studiengang «entwicklungsorientierter Unterricht» an der Universität Zürich hin, für den der Kanton Aargau bei einer Anstellung im Kanton die Studiengebühren übernimmt.

Und auch das, so Jenni, sei eigentlich keine bahnbrechende Erkenntnis – Kinder und Jugendliche bräuchten folgende fünf «G». Geborgenheit in Beziehungen, Gesundheit in Körper

und Geist, Gelegenheiten zum Lernen, Grenzen als Orientierung sowie Gemeinschaften mit anderen.

Dabei würden mehrere Studien und Umfragen zeigen, dass eine gute Beziehung zur Lehrperson einen sehr grossen Effekt auf das Wohlbefinden und die spätere Entwicklung von Kindern habe.

Wey: «Zu Hause bleiben sollte keinen Spass machen»

Das zweite Referat von Nicole Wey, Fachpsychologin für Kinder und Jugendliche und Regionalstellenleiterin des schulpsychologischen Dienstes Baden, trug den Titel «Psychische Gesundheit in der Schule stärken – psychologische Grundbedürfnisse am Beispiel Schulabsentismus.»

«Wann entsteht psychisches Wohlbefinden?», fragte Wey in den Saal und lieferte die Antwort gleich selbst. «Wenn Bindung, Selbstwert, Lustgewinn sowie Kontrolle und Orientierung gegeben sind.»

Schulabsentismus könne ein Indiz dafür sein, dass dieses psychische Wohlbefinden eben nicht mehr gegeben sei. Doch wann spreche man überhaupt von Schulabsentismus? «Es hat sich eine Faustregel durchgesetzt, wonach ein solcher zu bejahen ist, wenn eine Schülerin oder ein Schüler innerhalb von sechs Wochen mehr als dreimal unzusammenhängend im Unterricht fehlt», führte Wey aus.

Doch wie kann man Schulabsentismus vorbeugen? «Indem man in positive Beziehungen und Kommunikation investiert und mit unbedingter Wertschätzung der Person gegenüber, auch oder gerade bei herausforderndem Verhalten», so Wey.

Und was tun, wenn eine Schülerin, ein Schüler durch Schulabsentismus auffällt? «Versuchen Sie als Lehrperson den Kontakt zu halten, auch wenn es einseitig ist.» Und wenn möglich, so Wey, vor oder nach der Schule Aktivitäten mit Beziehungsaspekten zulassen und fördern. Eine ganz wichtige Botschaft hat Wey vor allem an die Eltern. «Zu Hause bleiben sollte keinen Spass machen.»

«Ja, der Unterricht beginnt zu früh»

Wie immer bei Themenkonferenzen gehörte das letzte Wort im Rahmen der Fragerunde den Konferenzteilnehmenden. Wobei es weniger eine Fragerunde als vielmehr ein Ab-

den von Sorgen und auch Frust war. So monierte eine Votantin, «die, welche zuoberst Entscheide in der Bildungspolitik fällen, arbeiten de facto gegen uns».

Auch der nachweislich zu frühe Schulbeginn wurde thematisiert. Referent Oskar Frei bestätigte: «Ja, der Unterricht beginnt zu früh. Wenn der Unterricht später angesetzt wird, können Kinder und Jugendliche deutlich mehr leisten.»

Ein weiterer Votant gab zu bedenken, dass die Kinder aus seiner Sicht generell zu früh in den Kindergarten eingeschult würden. Auch dem pflichtete Jenni bei. «Seit im Kanton Zürich Kindergartenkinder drei Monate früher eingeschult werden, ist die Zahl der Rückstellungen von 5 auf 25 Prozent gestiegen.» Das Problem sei hierbei, dass sich Schwierigkeiten bei der Einschulung in der Regel durch die gesamte Schulkarriere hinwegziehen würden.

Ob all der kritischen Stimmen und Forderungen an die Adresse an die Politik mahnte Jenni aber. «Versuchen Sie selbst, die kleinen Dinge im Schulalltag zu ändern, seien Sie kreativ.» Es mache wenig Sinn, auf die Politik zu warten. «Die Politik ist sehr kompliziert und nicht durchschaubar», so Jenni mit deutlichen Worten.

Zum Schluss hielt Präsident Roland Latscha fest: «Vielleicht haben Sie heute mehr Fragen statt Antworten gehört. Dann sind Sie den Schülerinnen und Schülern ähnlicher, als Sie denken.» Denn wie habe es der Schweizer Schriftsteller Peter Bichsel gesagt: «Kinder leben in Fragen, Erwachsene in Antworten.»

Bevor Latscha die Teilnehmenden traditionsgemäss in den Apéro riche entliess, wies er noch auf die nächste Themenkonferenz hin. Diese findet unter dem Titel «Literalität – Sprachkompetenz im Zerfall?» am 18. November um 16 Uhr im Kultur- & Kongresshaus Aarau statt.

Individuelle Förderung nach Mass

Mit dem neuen Volksschulgesetz wird das Schulische Standortgespräch obligatorischer Teil des Förderprozesses bei angepassten Lernzielen. Es erleichtert die Koordination zwischen Lehrpersonen, Eltern und Schülerinnen und Schülern.

Die individuelle Förderung von Schülerinnen und Schülern hat schon lange ihren Platz in den Schulzimmern des Aargaus. Ein politischer Vorstoss aus dem Grossen Rat gab den Anstoss, den Start solcher Förderprozesse an unseren Schulen einheitlicher und einfacher zu gestalten. Wünsche nach zugänglichen, standardisierten Mitteln waren auch ein Anliegen der Lehrerinnen und Lehrer, aufgezeigt durch eine Feldstudie der HfH. Wesentlicher Teil dieses Förderprozesses ist das Schulische Standortgespräch (SSG). Dieses wird mit §58 der Verordnung zum neuen Volksschulgesetz obligatorisch. Kann eine Schülerin oder ein Schüler mit einer Behinderung oder anderer schulischer Bedürfnisse die vom Aargauer Lehrplan gesetzten Lernziele teilweise oder gar nicht erreichen, ist das SSG zu führen.

Schülerinnen und Schüler im Zentrum

Vorbild war die Variante, wie sie im Kanton Zürich eingesetzt wird. Gefordert wurde sowohl durch die Politik als auch durch das Lehrpersonal eine einfachere Lösung, welche allen Beteiligten Sinn, Zweck und Ziel einzelner Fördermassnahmen vor Augen führt. Zusammen wird ergründet, in welchen schulischen Bereichen ein Kind über Ressourcen verfügt und wo Handlungsbedarf besteht. Das gemeinsame Gespräch hilft, allfällige Konflikte frühzeitig aufzufangen. Zudem wird die Sichtweise der Schülerin oder des Schülers durch die aktive Beteiligung am Gespräch ins Zentrum gerückt. Am Ende eines solchen Gesprächs sollen alle an einem Strang ziehen.



Mit dem neuen Volksschulgesetz wird das Schulische Standortgespräch obligatorischer Teil des Förderprozesses bei angepassten Lernzielen.

Koordinierte Förderung als oberstes Gebot

Das SSG als Hilfsmittel stellt koordinierte Fördermassnahmen in den Klassen der Regelschulen im Sinne des neuen Volksschulgesetzes nachhaltig sicher. Damit werden die Förderprozesse an allen Schulen des Kantons Aargau einheitlich geführt. Mit dem standardisierten Material des Kantons sollen das Schulpersonal entlastet, die Eltern aktiv eingebunden und die Schülerinnen und Schüler in einem für sie passenden Setting und mit dem angemessenen Niveau gefördert werden.

verfügbares Material

Auf dem Schulportal sind die kantonalen Materialien für die Durchführung des SSG aufgeschaltet: Durchführungshilfen (Anleitung, Protokoll, Elterninformation, SSG-Karte) und Schulungsmaterial (Videos, Handbuch). Die HfH und die PH FHNW bieten zudem Kurzschulungen und Abrufkurse zum SSG an.



[schulen-aargau.ch/
besondere-foerderung](https://schulen-aargau.ch/besondere-foerderung)

LUCCA BÄR
Abteilung Volksschule

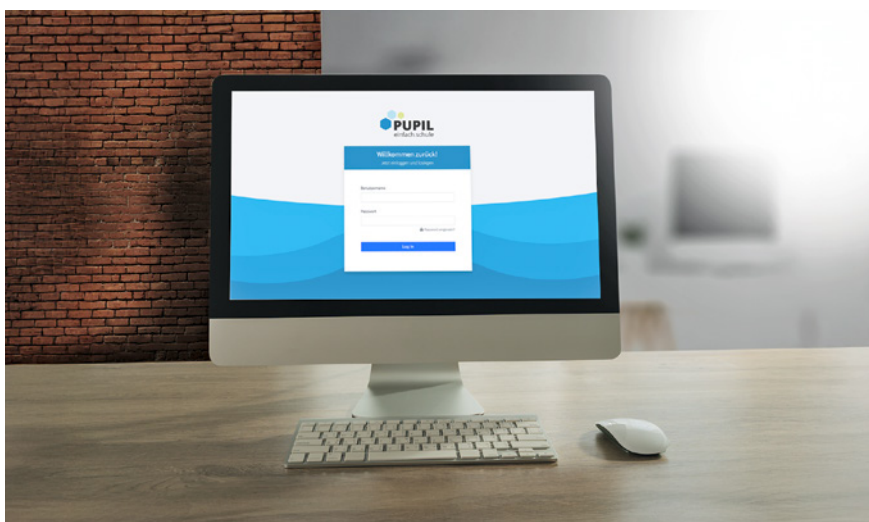
Rückblick auf die Pilotphase von PUPIL@AG

Im Schuljahr 2025/26 wurde die neue Schulverwaltungslösung PUPIL@AG, die LehrerOffice ersetzt, an ausgewählten Pilotschulen getestet. Ab Schuljahr 2026/27 wird PUPIL@AG an allen Volksschulen gestaffelt eingeführt.

Im Rahmen des Projekts Koneksa, das die Digitalisierung an Schulen fördert, wird ab Schuljahr 2026/27 die neue kantonale Schulverwaltungslösung PUPIL@AG eingeführt. Da LehrerOffice nicht mehr weiterentwickelt wird, werden dessen relevante Funktionalitäten in das Basismodul von PUPIL@AG integriert. Dieses Basismodul wird den Schulen kantonsweit kostenlos zur Verfügung gestellt und muss verpflichtend genutzt werden. Darin enthalten ist ein Unterrichtsmodul, das Lehrpersonen unter anderem bei der Unterrichtsvorbereitung, bei der Absenzenverwaltung, aber auch beim Erstellen eines Schülerjournals oder dem Planen von Eltern- und Beurteilungsgesprächen unterstützt. Ebenfalls müssen alle Beurteilungsinstrumente im Basismodul von PUPIL@AG erstellt werden. Zusätzliche Module, zum Beispiel zur Elternkommunikation, können von den Schulträgern optional kostenpflichtig bezogen werden.

Ergebnisse der Pilotphase

Im Schuljahr 2025/26 wurde PUPIL@AG an elf Aargauer Schulträgern getestet. Ziel dieser Pilotierung war es, mithilfe der teilnehmenden Schulen PUPIL@AG zu testen und an kantonale Gegebenheiten anzupassen. Gleichzeitig hat sich in der Pilotphase gezeigt, dass Schulen eine engere Begleitung bei der Datenmigration nach PUPIL@AG benötigen. Diese Unterstützung wird zukünftig bereitgestellt. Zudem wurden Schulungsinhalte erweitert und kantonspezifisch angepasst, um die Aargauer Gegebenheiten korrekt abzubilden. Ausserdem wurden in Zusammenar-



beit mit den Pilotschulen Empfehlungen erarbeitet, um den Schulen eine Orientierungshilfe für den Umgang mit der neuen Software PUPIL@AG (zum Beispiel in Bezug auf die Ordnerstruktur) zu geben.

Umsetzung von Schnittstellen

Während der Pilotphase wurden des Weiteren Schnittstellen umgesetzt oder deren Umsetzung vorbereitet. So stehen bereits Apple-School-Manager- und M365-Schnittstellen zur Verfügung. Auch die Schnittstelle zu PULS wurde realisiert. Die Schnittstelle für den Export von LehrerOffice-Daten, beispielsweise des Journals oder der Lernberichte, wurde ebenso getestet und eingeführt. In Zusammenarbeit mit Statistik Aargau wird ausserdem die Datenlieferung für die Bildungsstatistik erstellt. Auch die Schnittstelle zur kantonalen Einwohnerkontrolle GERES ist in Arbeit, der Realisierungszeitpunkt aufgrund Komplexitäten aktuell jedoch unbestimmt.

Weiteres Vorgehen

Nach Beendigung der Pilotphase erfolgt ab Schuljahr 2026/27 bis Ende 2027 die gestaffelte Einführung an allen Volksschulen im Kanton Aargau. Die Einführung wird begleitet von Schulungen und E-Learnings sowie regelmässig aktualisierten Informationen auf dem Schulportal.

weitere Informationen

zu PUPIL@AG allgemein und zur Einführung spezifisch sind auf dem Schulportal abrufbar unter:

schulen-aargau.ch/pupil



KATHINA MEHRING
Projektteam Koneksa,
Abteilung Volksschule

UM LÄNGEN VORAUSS: ZEITEN IM SPORT – EIN EINZIGARTIGES, BEREICHERNDES ERLEBNIS!



Erleben Sie die Faszination eines ganzen Jahrhunderts voller sportlicher Innovationen mit unserem neuen Besucher-Workshop „Zeiten im Sport“.

Entdecken Sie symbolträchtige Gegenstände, testen Sie das Foto-Finish und erkunden Sie die Konzepte des Schieds- und Kampfrichterwesens, Fairness und Technologie.

Besuch ohne Führung?

Laden Sie online **unsere Lernressourcen und Aktivitätshefte** herunter.



Jetzt buchen!

olympics.com/olympisches-museum

Preise und praktische Informationen: 80 CHF/Gruppe (max. 25 Schülerinnen und Schüler) für den Besucher-Workshop oder die Führung durch die Dauerausstellung. Eintrittspreise für die Dauerausstellung: Kinder bis 15 Jahre kostenlos, ab 16 Jahren 14 CHF. Kostenlos für Begleitpersonen (bis zu 5 pro Klasse). Reservierung erforderlich – je nach Verfügbarkeit.



Olympisches Museum
CH – 1006 Lausanne

+41 21 621 67 20
reservation@olympic.org
olympics.com/olympisches-museum



Erkunden, Spielen, Experimentieren

Kinder begegnen Natur und Technik im Kindergarten



Jetzt
bestellen auf
shop.lmvz.ch

**LM
VZ** LEHRMITTEL
VERLAG
ZÜRICH

Räffelstrasse 32
8045 Zürich
T +41 44 465 85 85
info@lmvz.ch
www.lmvz.ch

Online und psychisch gesund?!

BootStRaP ist ein europäisches Forschungsprojekt, das die Auswirkungen der Internetnutzung auf junge Menschen untersucht und zum Ziel hat, Gesundheit und Wohlbefinden zu fördern.

Übermässiges Konsumieren von Spielen, sozialen Netzwerken, Streamingdiensten usw. kann die psychische Gesundheit erheblich beeinträchtigen. BootStRaP* zielt darauf ab, jungen Menschen dabei zu helfen, ihre Internetnutzung zu steuern und anzupassen. In einem ersten Schritt analysiert das Forschungsteam Risikofaktoren und gesundheitliche Auswirkungen problematischer Internetnutzung bei jungen Menschen. Mithilfe einer App wird erfasst, wie Jugendliche das Internet nutzen, um die Wirkung auf die Gesundheit zu ermitteln. In einem zweiten Schritt testet das Forschungsteam individualisierte Präventionsprogramme, welche die Jugendlichen bei der Internetnutzung unterstützen. Jugendliche aus neun europäischen Ländern machen bei der Studie mit, auch fünf Aargauer Schulen sind daran beteiligt.

Grosses Interesse bei Jugendlichen und Lehrpersonen

«Viele Schulen sehen einen grossen Bedarf, sich mit den Auswirkungen digitaler Medien auf Jugendliche auseinanderzusetzen, und freuen sich, Teil unserer Studie zu sein», sagt Simon Foster, BootStRaP-Studienkoordinator. Das Interesse vonseiten der Jugendlichen wird von einer beteiligten Schülerin bestätigt: «Besonders toll ist, dass Jugendliche die Möglichkeit haben, mitzuwirken und sich einzubringen. Das Thema mentale Gesundheit ist sehr relevant, da Social Media Jugendliche stark beeinflussen kann – auch negativ.»

Unterstützung mit digitalen Herausforderungen

Simon Foster stellt fest, dass sich viele Jugendliche Gedanken darü-



Foto: istock.com/Filippo Arteconi

Internetnutzung von Jugendlichen

ber machen, wie ihre Daten genutzt werden, und welche Risiken mit digitalen Technologien verbunden sind. Gleichzeitig sind ihnen mögliche negative Auswirkungen intensiver Mediennutzung – etwa auf Konzentration, Schlaf, Stress oder psychisches Wohlbefinden – bewusst, und sie schätzen den lösungsorientierten Fokus der Studie.

Politische Empfehlungen

Die Ergebnisse der Studie fliessen in Empfehlungen für die Politik ein, um die digitalen Rechte junger Menschen zu schützen und eine sicherere, gesündere digitale Zukunft zu gestalten. Am Erfahrungsaustauschtreffen «gsund und zwäg i de schuel» vom 16. September werden Erfahrungen besprochen und aktuelle Forschungserkenntnisse präsentiert.

*BootStRaP = Boosting Societal Adaptation and Mental Health in a Rapidly Digitalizing, Post-Pandemic Europe

mehr Informationen

16. September: Erfa «gsund und zwäg i de schuel»

Online und psychisch gesund!? Die Veranstaltung bietet Einblicke in die BootStRaP-Studie und in Flo# – ein Präventionsangebot für Schulen.

Programm und Anmeldung jetzt auf dem Schulportal unter schulen-aargau.ch/Veranstaltungskalender → Erfahrungsaustausch «gsund und zwäg i de schuel»

CAROLINE WITSCHARD
Leitung Kantonales Programm Gesundheitsfördernde Schulen, PH FHNW

«Dort bin ich normal»

Die zunehmende Heterogenität in den Klassenzimmern stellt Lehrpersonen vor Herausforderungen. Auch für betroffene Eltern ist es schwierig, den richtigen Platz für ihr Kind zu finden. Zwei Mütter erzählen.

Elin* explodiert förmlich, wenn sie von der Schule nach Hause kommt. Den ganzen Tag hat sie sich zusammengegrissen, hat Erwartungen erfüllt und Regeln befolgt. Zu Hause kommt all das, was sie den ganzen Tag zurückgehalten hat, auf einmal heraus. Bei Leons Mutter klingelte früher regelmässig das Telefon. Es ging um Vorfälle in der Schule, um Konflikte, um die Frage, wie es weitergehen soll. Seit der heute 14-Jährige die Regelschule verlassen hat und eine Sonderschule besucht, sind diese Anrufe sehr selten geworden. Elin und Leon haben unterschiedliche Biografien und unterschiedliche schulische Laufbahnen. Und doch stehen ihre Familien vor derselben Frage: Wo ist der richtige Ort für ein Kind, das nicht in die schulische Norm passt?

Julia Schmid erzählt, schon früh gemerkt zu haben, dass ihr Sohn Leon anders war als andere Kinder. Auffällig gewesen seien etwa Situationen, in denen er Menschen, die ihm im Weg standen, einfach weggeschubste, oder Momente, in denen er in der Stadt unvermittelt davonrannte, ohne darauf zu achten, ob die Eltern noch in Sichtweite waren. Schon vor dem Kindergarten wurden erste Abklärungen gemacht – bis die Eltern schliesslich eine Diagnose in den Händen hielten, dauerte es aber noch einige Jahre. Der Weg dorthin war geprägt von Unsicherheit, Schulwechseln und der Suche nach Antworten.

Wenn Integration zur Belastung wird

Nach der ersten Klasse an einer Waldschule wechselte Leon in die Regelschule. Dort wurde den Eltern bald signalisiert, dass er nicht am richtigen

Ort sei. Gleichzeitig verfügte er über keinen Sonderschulstatus, hatte deshalb keinen Anspruch auf besondere Unterstützungsmassnahmen, und den Besuch einer Privatschule hätte die Familie selbst finanzieren müssen. Für die Familie begann eine belastende Zeit. «Im Nachhinein würde ich einiges anders machen», sagt Schmid, «aber wir wollten Leon die Chance nicht nehmen, es an der Regelschule zu versuchen.» Doch der Preis, den Leon für die «Normalität» zahlte, wurde schliesslich zu hoch. Die ersten Wochen verliefen vielversprechend. Dann häuften sich die Vorfälle. Leon geriet immer häufiger in Konflikte, wurde aggressiv und zog sich zunehmend zurück. Sein Zustand verschlechterte sich so stark, dass er schliesslich nur noch einen Teil der Lektionen besuchen konnte. Für die Familie wurde die Situation zur Zerreissprobe. «Es war eine schlimme Zeit», erinnert sich Schmid. «Wir hatten das Gefühl, nicht ernst genommen zu werden.»

Wir wollten Leon die Chance nicht nehmen, es an der Regelschule zu versuchen.

Das Experiment Regelschule endete bereits nach den Herbstferien. Leon verbrachte anschliessend einige Wochen in der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie. Zwar erhielt er nun den Sonderschulstatus, doch ein geeigneter Schulplatz war nicht sofort verfügbar. Übergangsweise besuchte er deshalb eine Privatschule, bevor er nach dem ersten Corona-Lockdown

an eine Sonderschule wechseln konnte. Dort besucht er heute die achte Klasse.

Wenn Stärken den Blick auf Schwierigkeiten verstellen

Auch für Aurelia Weber war schon früh klar, dass ihre Tochter Elin ein bisschen anders funktioniert. Dies zeigte sich beispielsweise in ihrer auffallenden Sprachgewandtheit und in der Klarheit, mit der sie ihre Bedürfnisse kommunizierte. Diese Begabung hatte jedoch eine Kehrseite. Elin konnte schon früh präzise formulieren, was sie störte, was sie brauchte und weshalb sie sich in bestimmten Situationen unwohl fühlte. Gleichzeitig fiel es ihr schwer, sich auf soziale Dynamiken einzulassen, die für andere Kinder selbstverständlich schienen. Sie suchte sich eher ruhigere Kinder aus, übernahm in Gruppen gerne die Führung. Bekam sie diese Rolle nicht, zog sie sich lieber zurück.

Im Kindergarten äusserte die Lehrperson erstmals den Verdacht auf ADHS. Die Eltern nahmen dies zur Kenntnis, sahen damals jedoch noch keinen unmittelbaren Handlungsbedarf. Elin entwickelte sich schulisch gut. Sie war wissbegierig, lernte schnell und verschlang neue Informationen förmlich. «Sie nahm Wissen auf wie ein Schwamm», erinnert sich Weber. Gleichzeitig wirkte ihre Tochter oft angespannt und entwickelte eine Migräne. Ihre guten schulischen Leistungen verdeckten viele Schwierigkeiten. Weil sie sprachlich so gewandt war und im Unterricht mitkam, wurde von ihr besonders viel erwartet. Lehrpersonen wollten ihr Potenzial fördern und forderten sie entsprechend stark. Mit dem Wechsel in die vierte Klasse

im letzten Sommer veränderte sich die Situation jedoch spürbar. Die Anforderungen stiegen, eine neue Lehrperson übernahm die Klasse, und Elin geriet zunehmend an ihre Grenzen. «Wenn sie nach Hause kommt, explodiert sie regelrecht», sagt Weber. Der Schultag sei für ihre Tochter ein permanenter Kraftakt. Sie versuche, Regeln einzuhalten, Erwartungen zu erfüllen und sich anzupassen. Zu Hause breche die aufgestaute Anspannung dann heraus. Diskussionen, Wutausbrüche und Tränen gehörten inzwischen zum Familienalltag.

Auch organisatorische Aufgaben bereiten Elin Schwierigkeiten. Immer wieder vergisst sie Schulmaterial, Hausaufgaben oder wichtige Informationen. Nach der Schule fehlt ihr oft die Energie, um sich nochmals an schulische Aufgaben zu setzen. Gleichzeitig leidet sie unter sozialen Problemen. Obwohl sie sich Kontakte wünscht, findet sie nur schwer Anschluss. «Sie ist überall und nirgends dabei», beschreibt ihre Mutter die Situation. Besonders schmerzhaft seien Kindergeburtstage. Elin verschicke Einladungen, doch häufig würden nur wenige Kinder kommen. Sie wolle dazugehören und habe gleichzeitig Mühe, sich in Gruppen einzufügen. Hinzu komme die Angst, ausgelacht oder ausgeschlossen zu werden.

Die Kinder werden angenommen, wie sie sind. Das ist unglaublich befreiend.

Am richtigen Platz

Für Familie Schmid markierte Leons Wechsel an eine Sonderschule einen Wendepunkt. «Seit Leon die Sonderschule besucht, muss ich nicht mehr jeden Tag Angst haben, dass die Schule anruft», sagt Schmid. Besonders schätzt sie die Haltung der Lehrpersonen. Schwierigkeiten würden gemeinsam mit den Kindern angeschaut. Eltern würden eng einbezogen, und jedes Kind werde mit seinen individuellen Stärken und Schwächen wahrgenommen: «Die Kinder werden angenommen, wie sie sind», sagt sie. «Das ist unglaublich befreiend.»

An der Schule arbeitet Leon auf dem Bauernhof, beteiligt sich an handwerklichen Projekten und verbringt

viel Zeit draussen. Diese praktische Ausrichtung kommt ihm entgegen. Denn neben seinen Schwierigkeiten verfügt er über zahlreiche Ressourcen. Seine Mutter beschreibt ihn als zuverlässig, ehrlich, hilfsbereit und handwerklich ausserordentlich begabt. Gleichzeitig haben die Jahre in der Regelschule Spuren hinterlassen: «Er musste Anforderungen erfüllen, die er gar nicht erfüllen konnte», sagt sie. «Darunter hat sein Selbstwert enorm gelitten», erklärt Julia Schmid.

Eine Diagnose löst keine Probleme. Aber man weiss endlich, wo man ansetzen kann.

Mehr als ein Etikett

Eine wichtige Rolle spielte dabei auch die lange Suche nach einer Diagnose. Obwohl die Eltern früh merkten, dass ihr Sohn anders war, dauerte es Jahre, bis Klarheit herrschte. Erst eine private Abklärung führte schliesslich zur Diagnose Asperger-Syndrom. Die Diagnose verstand Schmid nicht als «Etikett», sondern als Schlüssel zum besseren Verständnis ihres Sohnes. «Eine Diagnose löst keine Probleme», sagt sie. «Aber man weiss endlich, wo man ansetzen kann.»

Ähnlich erlebte es Aurelia Weber. «Am Anfang haben wir gesagt: Es ist doch egal, wie es heisst. Wir nehmen unsere Tochter einfach so, wie sie ist.» Mit zunehmendem Leistungsdruck änderte sich diese Haltung. Die Diagnose ADHS und der Verdacht auf Asperger brachten eine neue Perspektive auf viele Verhaltensweisen ihrer Tochter. Plötzlich erschienen Konflikte, Aggressionen oder Regelverstösse nicht mehr als Provokation, sondern als Ausdruck einer anderen Art, die Welt wahrzunehmen. «Man denkt manchmal intuitiv, sie macht es extra», sagt Weber. «Heute weiss ich, dass das nicht stimmt.»

Beide Mütter verbindet deshalb eine Erfahrung, die viele Eltern neurodivergenter Kinder schildern: das Gefühl, sich ständig rechtfertigen zu müssen. Immer wieder schwingt der Vorwurf mit, das Kind sei schlecht erzogen oder die Eltern würden Probleme dramatisieren. Dabei, davon sind beide überzeugt, bilden sich Eltern solche Schwierigkeiten nicht

ein. «Kinder bekommen heute wenig Raum, anders zu sein», sagt Schmid. Der Leistungsdruck habe in den vergangenen Jahren stark zugenommen. Gleichzeitig würden die Erwartungen an Kinder immer höher.

«Dort bin ich normal»

Trotz aller Belastungen wünschen sich beide Familien keine einfache Trennung zwischen Regel- und Sonderschule. Schmid sagt offen, dass sie ihrem Sohn eigentlich einen anderen Weg gewünscht hätte. Einen Weg, auf dem er gemeinsam mit den Kindern aus dem Quartier hätte aufwachsen können. «Ich würde es jedem Kind wünschen, die öffentliche Schule besuchen zu können.» Auch Weber ringt mit dieser Frage. Derzeit prüft die Familie den Wechsel an eine spezialisierte Privatschule. Das Konzept überzeugt sie. Dennoch bleibt die Unsicherheit: «Man fragt sich schon, ob es später einmal ein Nachteil sein könnte.»

Besonders schwierig sei, dass viele Menschen unter einer Sonderschule vor allem Kinder mit klar sichtbaren Beeinträchtigungen verstünden. Bei ihrer Tochter seien die Schwierigkeiten subtiler und deshalb oft weniger verständlich. Als die Eltern Elin von der Möglichkeit einer spezialisierten Schule erzählten, reagierte sie überraschend deutlich. «Ich will dorthin», sagte sie. «Dort bin ich normal.»

Vielleicht liegt genau darin die eigentliche Herausforderung. In der Frage, wie Schulen gestaltet werden müssen, damit Kinder möglichst selten das Gefühl haben, anders zu sein – und möglichst oft die Erfahrung machen, dass sie dazugehören.

* Die Namen aller beteiligten Personen wurden aus Rücksicht auf ihre Privatsphäre geändert.

KATJA BURGHERR
Redaktorin Schulblatt



Fragebox Erziehung – für Eltern und Lehrpersonen



Ertappst du dich manchmal beim Gedanken: «Gerade klinge ich wie meine Mutter / mein Vater»?

Matze Hielschers Podcast «Hotel Matze» höre ich regelmässig. In der Werbeunterbrechung pries er kürzlich seine Frageboxen an, die uns zu guten Gesprächen anregen sollen. Es gibt Boxen zu den Themen «Liebe» und «Familie». Damit hat er mich zu den folgenden Fragen zum Thema «Erziehung» inspiriert. Viel Spass beim Nachdenken und Diskutieren.

- Welches Menschenbild prägt deinen Erziehungsstil?
- Wie bewertest du das Verhältnis von «angeboren» und «Einfluss von aussen» in Prozenten?
- Wie fasst du deinen Erziehungsstil als Lehrerin, Lehrer oder Elternteil in einem Satz zusammen?
- Was machst du mit Schülerinnen und Schülern anders als mit dem eigenen Kind?
- Ertappst du dich manchmal beim Gedanken: «Gerade klinge ich wie meine Mutter / mein Vater»?
- Man kann am Gras ziehen, es wächst trotzdem nicht schneller. Was fällt dir dazu ein?
- In welchem Verhältnis gibst du Lob, bzw. übst du Kritik?
- Gibt es eine Lehrperson, die dein Leben geprägt hat? Wenn ja, wie?
- Was gibst du weiter, weil «es» schon über Generationen weitergegeben wird?
- Was, wenn Kinder ChatGPT fragen, statt uns?
- Man muss Kinder gar nicht so sehr erziehen, sie machen uns eh alles nach, oder?
- Was haben deine Eltern in der Erziehung gut / falsch gemacht?
- Was machst du / bewertest du als Lehrperson heute anders als früher?
- Welche Kompetenz fehlt heute vielen Kindern?
- Was löst der Satz «Solange du deine Füsse unter meinen Tisch stellst, hast du zu tun, was ich sage» in dir aus?
- Wann ist Gehorsam wichtig – und wann nicht?
- Welchen Stellenwert hat Intuition bei deinen Erziehungsentscheidungen?
- Was fällt dir leichter: Grenzen setzen oder Verständnis zeigen?
- Wann hast du zuletzt einem Kind Unrecht getan?
- Welche Rolle spielt Langeweile in der Entwicklung von Kindern?
- Ist Konsequenz überschätzt oder unterschätzt?
- Gibt es eine Aussage einer Lehrperson, an die du dich für immer erinnern wirst?

Wenn Sie mögen, teilen Sie gern Ihre Fragen mit mir (andreaemli@icloud.com), vielleicht entsteht daraus ja sogar eine Fragebox «Erziehung».

ANDREA LÄMMLI-RUDOLF
Mutter, Lehrerin und Texterin



Technikgeschichte zum Anfassen

Erleben Sie mit Ihrer Klasse eine faszinierende Zeitreise durch die Welt der Technik – mit interaktiven Führungen und spannenden Workshops, abgestimmt auf den Lehrplan 21.

Enter Technikwelt Solothurn

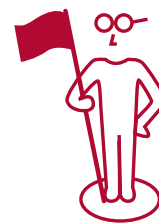
Gewerbestrasse 4
4552 Derendingen
enter.ch



DEINE ZUKUNFT WARTET AUF DICH!
19 VERSCHIEDENE LEHRBERUFE
AUF LIBS.CH

Jetzt bewerben!





Helikopter – Rasenmäher – U-Boot

Wir müssen als Gesellschaft darüber nachdenken, welchen Stellenwert die Volksschule heute und in Zukunft haben soll – und was nötig ist, um diesen zu sichern.

Nein, in diesem Standpunkt geht es nicht um verschiedene Fortbewegungsmittel. Beim Helikopter und beim Rasenmäher erkennen die geneigten Leserinnen und Leser unseres Schulblatts schnell die bekannten Elterntypen: Die einen kreisen aufmerksam über ihren Kindern, die anderen räumen ihnen vorsorglich jedes Hindernis aus dem Weg. Neu war für mich hingegen der Begriff der «U-Boot-Eltern», von dem ich in einer Ausgabe des Beobachters in diesem Frühling gelesen habe.

U-Boot-Eltern bleiben während der Schulzeit ihrer Kinder meist unsichtbar. Sie glänzen durch Abwesenheit, reagieren kaum auf Mails, Klapp-Nachrichten oder Einladungen. Doch sobald aber etwas Ernsthafteres im Raum steht, tauchen sie plötzlich auf – und das nicht unbedingt zurückhaltend. Es kommt vor, dass dann mit deutlichen Worten, Drohungen oder auch mit juristischen Schritten reagiert wird. Solche Eskalationen sind für alle Beteiligten anspruchsvoll und kosten viel Zeit und Energie – nicht nur für die Lehrperson, sondern auch für die Schulleitung.

U-Boot-Eltern bleiben während der Schulzeit ihrer Kinder meist unsichtbar.

Dabei wäre für die Entwicklung und das Wohlbefinden der Kinder genau das Gegenteil hilfreich: eine Zusammenarbeit, bei der Schule und Elternhaus möglichst am gleichen Strick ziehen – und idealerweise in die gleiche

Richtung. Das setzt voraus, dass man einander mit Respekt begegnet und bereit ist, unterschiedliche Sichtweisen auszuhalten und zu besprechen.

Natürlich gibt es immer wieder Situationen, in denen Eltern mit Entscheidungen und schulischen Abläufen nicht einverstanden sind oder Mühe mit einer Lehrperson haben. Im Idealfall werden solche Anliegen direkt angesprochen und in einem persönlichen Gespräch gemeinsam angeschaut. Dieses konstruktive Miteinander ist deutlich hilfreicher, als Ärger im Freundeskreis kundzutun oder – noch problematischer – vor den Kindern zu ventilieren. Führt ein Gespräch nicht weiter, ist es sinnvoll und richtig, die Schulleitung beizuziehen.

Bei allem darf man nicht vergessen: In den meisten Fällen funktioniert die Zusammenarbeit gut. Viele Eltern und Lehrpersonen sind grundsätzlich offen füreinander und sehen den gemeinsamen Austausch als wichtig an – im Interesse der Kinder.

Und dennoch bleibt eine Herausforderung: In jenen wenigen Fällen, in denen die Zusammenarbeit nicht gelingt, sind tragfähige Lösungen gefragt. Die Lehrperson darf damit nicht allein gelassen werden. Wenn «schwierige» Eltern wie Schlechtwetterfronten aufziehen, reicht kein einzelner Regenschirm. Es braucht mehr als Improvisation und Einzelengagement. Bestehende Konzepte und die Unterstützung durch Schulleitungen sind wichtig, reichen aber nicht immer aus.

Aus meiner Sicht ist die Schulsozialarbeit vor Ort ein zentraler Baustein, um Brücken zu bauen, Kon-



flikte frühzeitig aufzufangen und alle Beteiligten zu entlasten. Gleichzeitig aber greift es zu kurz, die Verantwortung allein bei der Schule zu verorten. Die Frage, wie gut Zusammenarbeit gelingt, hängt auch von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ab: von Zeitressourcen der Familien, von Erwartungen an Schule und Elternrollen sowie von der zunehmenden Vielfalt an Lebensrealitäten.

Deshalb braucht es ein breiteres Nachdenken darüber, welchen Stellenwert die Volksschule heute und in Zukunft haben soll – und was nötig ist, um diesen zu sichern. Bildungsmonitorings liefern wichtige Daten, ersetzen aber keine tragfähigen Beziehungen. Gefordert sind hier die Gemeinden und insbesondere die Politik: Es gilt, Wege zu finden, wie Familien in einer individualisierten und heterogenen Gesellschaft erreicht und einbezogen werden können. Denn am Ende profitieren alle davon, wenn Schule nicht als Insel funktioniert, sondern als gemeinsames Projekt verstanden wird.

CRISTINA MATTIELLO
Fraktionspräsidentin Zyklus 2

Schulen zwischen Alltag und Ausnahmezustand

Was macht der russische Angriffskrieg auf die Ukraine mit den Kindern, die dort leben und zur Schule gehen? Darüber berichtet unsere Hauptreferentin Luzia Tschirky am diesjährigen KLT – und hier im Interview.

Luzia Tschirky, Sie waren über längere Zeit als Journalistin in der Ukraine tätig. In welchem Kontakt und Austausch stehen Sie heute noch mit Menschen in der Ukraine?

Ich stehe weiterhin in engem Kontakt mit Menschen in der Ukraine: mit Freundinnen und Freunden, früheren Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern, Journalistinnen und Journalisten, Menschen aus meinen Reportagen. Viele dieser Beziehungen sind über Jahre gewachsen. Heute geht es dabei nicht mehr nur um journalistische Recherchen, sondern auch um Anteilnahme: Wie geht es euch? Gibt es Strom, Heizung, Wasser? Ist jemand an der Front, wurde jemand verletzt oder getötet? In der Ukraine gibt es kaum jemanden, der vom Krieg nicht betroffen ist. Diese persönlichen Kontakte prägen meinen Blick auf den Krieg bis heute.

Wie erleben ukrainische Kinder den Schulalltag unter Kriegsbedingungen, und welche besonderen Herausforderungen stellen sich dabei für sie und ihre Lehrpersonen?

Ukrainische Kinder erleben Schule unter Bedingungen, die für uns kaum vorstellbar sind. Unterricht wird von Luftalarm unterbrochen, findet online, im Schutzkeller oder in provisorisch eingerichteten Räumen statt. In Schutzräumen lernen oft mehrere Klassen gleichzeitig, es ist laut, kalt und eng. Gleichzeitig ist gerade der Präsenzunterricht enorm wichtig: Kinder brauchen Gleichaltrige, das Spielen auf dem Pausenplatz, gemeinsame Wege, ein gemeinsames Znüni, unmittelbaren Kontakt zu Lehrpersonen. Sozialkompetenz lässt sich nicht über eine Software lernen. Wenn Schule nur online stattfindet, ver-

ren viele Kinder nicht nur schulisch den Anschluss, sondern auch Struktur und soziale Beziehungen.

Welche Rollen spielen Schulen in der Ukraine aktuell – sind sie eher Orte der Normalität oder des Ausnahmezustands?

Schulen sind deshalb beides zugleich: Orte der Normalität und Orte des Ausnahmezustands. Einerseits versuchen Lehrpersonen mit beeindruckender Kraft, einen möglichst normalen Alltag aufrechtzuerhalten. Andererseits zeigt jeder Luftalarm, jeder Gang in den Schutzkeller und jede Stromunterbrechung, dass der Krieg den Alltag bestimmt. Schule bedeutet in der Ukraine heute nicht nur Bildung, sondern auch Schutz, Stabilität und ein Stück Zukunft.

Welche langfristigen Folgen haben Kriegserfahrungen und Traumatisierungen auf die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen?

Vorweg: Ich bin keine Psychologin. Was ich aber aus vielen Gesprächen mit Eltern, Lehrpersonen und Kindern in der Ukraine erfahren habe: Einige Kinder entwickeln Ängste, haben Schwierigkeiten einzuschlafen oder Mühe, sich zu konzentrieren. Andere ziehen sich komplett in eine eigene Welt zurück. Manche Kinder haben Angehörige verloren, mussten fliehen oder erleben die ständige Angst um den Vater, Grossvater, Bruder oder Onkel der Familie an der Front. Die langfristigen Folgen lassen sich erst erahnen.

Was möchten Sie Lehrpersonen in der Schweiz von Ihren Erfahrungen mitgeben – persönlich und/oder im Umgang mit Kindern aus der Ukraine, die hier zur Schule gehen?

Kinder aus der Ukraine brauchen nicht nur Anschluss an den Schulstoff, sondern vor allem Geduld und Verlässlichkeit. Manche wirken stark angepasst, tragen aber sehr viel mit sich.



Foto: Tom Haller

mehr Infos

Der KLT findet am 16. September in Olten statt. Ein Programmpunkt ist das Referat von Luzia Tschirky zum Thema «Kindheit im Krieg: Schulen zwischen Alltag und Ausnahmezustand».

Luzia Tschirky spricht über ihre Erfahrungen als Korrespondentin in der Ukraine, über den Kriegsalltag von ukrainischen Kindern und Schulen sowie über die Folgen schwerer Traumatisierungen in weiten Teilen der Bevölkerung.

Der Nachmittag steht wie immer im Zeichen der Versammlungen der Fraktionen und Unterverbände. Das genaue Programm wird Mitte August per E-Mail verschickt.

Interview (schriftlich geführt)
REGULA PORTILLO
Redaktorin Schulblatt

Mangelware Logopädie – ein Dauerbrenner

Können Sprachstörungen durch Prävention vermieden werden? Und wie lässt sich mit langfristig unbesetzten Logopädie-Stellen umgehen?

Diesen und weiteren Fragen rund um die Bedeutung der Logopädie widmeten sich drei Logopädinnen des VLS in einem Referat beim Treffen der Schulleiterinnen und Schulleiter des Kantons Solothurn. Hier eine Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse.

Als Einleitung des Referats wurden die logopädischen Tätigkeiten im schulischen Umfeld vorgestellt. Die Logopädie bietet Kindern mit vielfältigen Störungsbildern therapeutische Massnahmen an, darunter bei Störungen der Sprache (Wortschatz, Satzbau, Sprachverständnis), des Sprechens (Artikulation, Stottern, Poltern, Mutismus), der Schriftsprache (Lesen, Schreiben), der Stimme (Heiserkeit, Näseln) und des Schluckens (myofunktionelle Störungen). Sieben bis zehn Prozent der Grundschüler sind betroffen – eine stabile Zahl, die internationalen Vergleichen entspricht und sich durch Prävention nicht senken lässt. Welche Rolle spielt daher Prävention in der Logopädie?

Primäre Prävention

Primäre Prävention zielt darauf ab, Sprachstörungen zu verhindern, indem gesunde Kinder mit erhöhtem Risiko erfasst und in sprachfördernde Aktivitäten wie Spielgruppen eingebunden werden. Studien zeigen, dass dies besonders bei mehrsprachigen Kindern, Kindern aus bildungsfernen Familien und solchen mit Sprachentwicklungsverzögerungen wirkt.

Eine sinnvolle Strategie ist, dass Gemeinden viele Kinder in qualitativ hochwertige Spielgruppen aufnehmen und die Spielgruppenleitenden gut in früher Sprachförderung ausgebildet sind. Wichtig ist auch, dass Schulen informiert sind, welche Kinder mit Sprachentwicklungsstörungen von der Spielgruppe in den Kindergarten wechseln. Wenn Fachpersonen aus Frühbereich und Kindergarten zusammenarbeiten, verläuft der Übergang reibungslos. Bewährte Kommunikationshilfen wie Piktogramme können so im Kindergarten weiter genutzt werden.

Sekundäre Prävention

Sekundäre Prävention zielt darauf ab, durch Früherkennung eine Verschlimmerung von Sprachstörungen zu verhindern. Dazu werden

Kinder mit Sprachstörungen im Kindergarten früh erfasst. Eine enge Zusammenarbeit zwischen Logopädinnen und Kindergärten ist dabei wichtig. Logopädinnen unterstützen auch bei der Umsetzung von Sprachförderprogrammen, etwa zur phonologischen Bewusstheit oder zum Wortschatz.

Tertiäre Prävention

Tertiäre Prävention zielt darauf ab, die Folgen bestehender Störungen durch logopädische Therapie zu minimieren. Fehlt eine Fachperson, übernehmen Schulleitungen eine zentrale Steuerungsfunktion. Transparente Kommunikation mit Kollegium und Eltern schafft Vertrauen und fördert eine gemeinsame Lösungsfindung.

Logopädie-Stellen sollten attraktiv gestaltet werden, z. B. mit Teilpensen, flexiblen Startterminen, Mentorat, Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen sowie guter Infrastruktur (Raum, Material, Budget).

Bei Unterbesetzung ist eine effiziente Ressourcenorganisation wichtig: Ein Triage-System priorisiert Therapie bei hohem Bedarf, Beratung bei geringem. Therapien können phasenweise oder als Kurzinterventionen erfolgen, administrative Abläufe sollen reduziert werden. Externe Logopädinnen und Logopäden können für bestimmte Aufgaben gewonnen werden. Eine Warteliste muss geführt und eine Ansprechperson in der Schule benannt werden.

Wichtig ist die Stärkung des Fördernetzwerks durch regelmässigen Austausch mit Heilpädagogik, DaZ-Lehrpersonen und externen Fachstellen. Sofortmassnahmen für Schulleitungen sind Transparenz, klare Priorisierung und aktive Netzwerkarbeit.

SUSAN ALLEMANN-JENKINS
Logopädin und Ausbilderin
im Bildungszentrum Frühe Kindheit
www.spielgruppe.ch

«Im Austausch bleiben»

52 pensionierte Arbeits- und Werklehrerinnen aus dem Kanton Solothurn trafen sich zur Generalversammlung und zum geselligen Beisammensein im Panoramarestaurant Fritzenfluh.

Foto: zVg



Der Bund pensionierter Arbeitslehrerinnen BPAL beim Ausflug auf die Fritzenfluh.

Ein sonniger Tag mit blauem Frühlingshimmel bildete die perfekte Kulisse für den Ausflug des Bundes pensionierter Arbeitslehrerinnen BPAL zum Panoramarestaurant Fritzenfluh. Gelegen auf einem Passübergang in den Emmentaler Hügeln, war schon die Anreise ein Genuss. Auf der Busfahrt über Land und durch Dörfer entzückten die in voller Blüte stehenden Apfel- und Birnbäume. Die engen Strassen allerdings und tiefen Brücken im Emmental verlangten dem Chauffeur mit dem Doppeldeckerbus einiges an Geschick ab und waren eine Herausforderung für den Ortsunkundigen.

Insgesamt 52 Teilnehmerinnen, alles pensionierte Arbeits- und Werklehrerinnen aus dem Kanton Solothurn, fanden sich gut gelaunt bei den Ein-

stiegsorten Olten, Oensingen und Solothurn ein. Das freudige Wiedersehen war überall spürbar: Es wurde herzlich begrüsst und gelacht. Nach zwei Jahren ohne gemeinsamen Anlass war die Freude besonders gross.

Geschäftliches ...

Die Generalversammlung fand traditionsgemäss noch vor dem Mittagessen statt. In angenehmer Atmosphäre wurden die Traktanden von der Präsidentin Beatrice Leimer, Olten, zügig behandelt. Der Jahresbericht der Präsidentin sowie der Kassabericht wurden einstimmig gutgeheissen. Verabschiedet hat sich nach 10 Jahren aus dem Vorstand Annemarie Bichsel. Die Präsidentin überreichte der langjährigen Aktuarin zum Dank einen Geschenkkorb mit Spezialitäten aus der

Region. Der Vorstand wird nun wieder zu dritt weiterarbeiten, mit Beatrice Leimer als Präsidentin, Beatrice Grimm als Kassierin und Sonja Egger als Aktuarin.

... und Geselliges!

Danach ging es über zum gemütlichen Teil des Tages. Das ausgezeichnete Mittagessen wurde in vollen Zügen genossen und bot weitere Gelegenheit für angeregte Gespräche. Besonders gut kamen die typischen Berner Desserts an, Meringue-Glacé und Brönnti Crème. Vor der Heimreise wurde noch ein Gruppenfoto gewünscht. Trotz der wunderbaren Umgebung machten es Sonnenstand, Schatten und Hintergrund nicht ganz einfach und es brauchte einige Anläufe, bis alle zufrieden waren.

Auf der Rückreise, wiederum durch dieses prachtvolle Frühlingsgrün, ging es deutlich ruhiger zu im Bus. Der Ausflug auf die Fritzenfluh wurde zu einem rundum gelungenen Anlass des BPAL.

SONJA EGGER
Aktuarin BPAL

Pensionierte Lehrpersonen zu Gast in Büsserach

Im Konzertsaal in Büsserach trafen sich 100 pensionierte Lehrpersonen des Kantons Solothurn (pLSO) zur Jahrestagung.

Im Jahresbericht 2025/26 erwähnte Präsident Bruno Affolter, dass sich der Vorstand zu fünf Sitzungen getroffen habe und die Hauptarbeit die Vorbereitung der Jahrestagung gewesen sei. Bei der Vorbereitung der Aktivitäten am Tagungsort erhielt der Vorstand grosse Unterstützung durch Hans Grolimund und Hansruedi Rätz.

Fredy Stocker (Finanzen) präsentierte die Jahresrechnung 2025, die mit einem Gewinn von 3406 Franken abschloss. Der Jahresbeitrag beträgt unverändert 20 Franken und der Tagungsbeitrag 65 Franken. Die Jahresrechnung 2025 wurde ohne Gegenstimmen genehmigt. Bei der Festsetzung der Beiträge gab es zwei Gegenstimmen und acht Enthaltungen. Vorgebracht wurde das Anliegen, man sollte nicht das Vermögen anhäufen, sondern eher den Tagungsbeitrag reduzieren.

Dem Vorstand gehören an: Bruno Affolter, Monique Spühler, Fredy Stocker und neu Renate Fürst. Ein Sitz im Vorstand ist noch vakant, dies, weil Hanni Boner und Hansruedi Rätz aus dem Vorstand zurückgetreten sind. Als Rechnungsrevisorinnen wurden Lucie Kradolfer und Barbara Planzer wiedergewählt.

Es wurde auch der Name geändert, neu heisst die Organisation pLSO «Verein pensionierte Lehrpersonen Kanton Solothurn» (bisher Bund pensionierte Lehrerinnen und Lehrer Kanton Solothurn).

Hanni Boner gedachte mit einem Gedicht des Schwarzbuben Albin Fringeli der seit der letzten Versammlung 23 verstorbenen Mitglieder.

Es konnten 35 Neumitglieder aufgenommen werden, und sie erhielten ein kleines Präsent.

Präsident Bruno Affolter verabschiedete das Gründungsmitglied der pLSO Hanni Boner nach 15 Jahren im



Foto: zVg

Von links: Fredy Stocker, Hansruedi Rätz, Monique Spühler, Hans Grolimund, Hanni Boner, Bruno Affolter (Präsident pLSO) und Renate Fürst (neues Vorstandsmitglied).

Vorstand. Seit der Gründung des Vereins hat sie über 120 Protokolle geschrieben. Sie war nach der Meinung von Bruno Affolter «die Seele» des Vereins. Hansruedi Rätz gehörte während acht Jahren dem Vorstand an. Beide erhielten ein Abschiedsgeschenk.

Attraktive Angebote und Aktivitäten

Das Programm der Jahrestagung umfasste nebst Jahresversammlung, Apéro und Mittagessen im Restaurant Traube in Büsserach am Nachmittag verschiedene attraktive Aktivitäten. Die Teilnehmenden konnten aus acht Angeboten auswählen:

- Albin Fringeli / «Dr Schwarzbueb»: Aus dem Lebenswerk des Heimatdichters, Kalendermanns und Lehrers. Film und Schilderungen seiner Schwiegertochter und Kalenderfrau a. D. Ulla Fringeli.
- Dryden Aqua: Von Recycling-Glas zu einem einzigartigen Filtermaterial. Aus modernster Schweizer Technologie entsteht sauberes Trink- und Schwimmbadwasser.
- Fusionfactory, David Pflugi, Laufen: Der Künstler ist bekannt für alles Kreative – kleinere Objekte und raumfüllende Skulpturen.

- Bandfabrik Breitenbach: Entwickelte sich vom Hut- und Haarbänderhersteller zu einem Marktführer im Schleifenbereich für die Schokoladenindustrie.
- Keramische Tonwerke Laufen: 1892 als Tonfabrik Laufen gegründet, steht Laufen heute für eine innovative, inspirierende und nachhaltige Entwicklung sanitärer Einrichtungen.
- Schloss Thierstein: Die spektakuläre Sanierung nach dem Teileinsturz dauerte mehr als vier Jahre. Heute ist die Burg ein Ort der Begegnung.
- Stadtführung Laufen: Ob mittelalterlicher Stadtkern oder ehemalige Vorstadt beidseits der Birs: Bekannte Sehenswürdigkeiten und unbekannte Winkel erzählen die 800-jährige Stadtgeschichte des Bezirkshauptortes, der bis 1993 zum Kanton Bern und seither zum Kanton Baselland gehörte.

Die nächste Jahrestagung findet am 19. Mai 2027 in Solothurn statt.

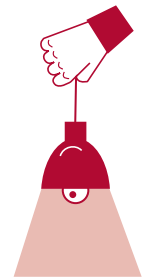
RUDOLF SCHNYDER
Mitglied pLSO

Wir sind der LSO



Verband Lehrpersonen
Solothurn LSO

«Singen wir!»



**Mit Musik die Stimmung verändern:
Als Fachlehrperson für Musik erlebt Sim Müller
immer wieder, dass Singen zur Beruhigung
im Klassenzimmer beitragen kann.**

«Julienne-Cheyenne, bitte setz dich an deinen Platz, wir möchten mit dem Musikunterricht beginnen. Justin, jetzt wird nicht gepfiffen – eure Ohren sollen zuhören. Und Rusmir, hör bitte auf, mit dem Stuhl zu schaukeln, das kann gefährlich werden.»

«Frau König», ruft Sophia, «ich muss dringend aufs WC!»

«Dann geh bitte.»

Kaum ist das geklärt, beginnt Ben zu weinen. Auf die Frage, was los sei, reagiert er zunächst mit Schweigen. Die Klasse wartet. Schliesslich erklärt er, dass er Bauchschmerzen habe. Frau König ruft seine Mutter an, damit sie ihn abholen kann. Inzwischen meldet sich Mara, weil sie Durst hat, und Kasimir schlägt mitten im Schulzimmer ein Rad.

Gelebter Schulalltag

Mussten Sie beim Lesen schmunzeln? Das geschilderte Szenario ist kein Ausschnitt aus einer Komödie, sondern gelebter Schulalltag. Die integrative Schule bringt eine grosse Vielfalt an Fähigkeiten, Bedürfnissen und Persönlichkeiten in einem Klassenzimmer zusammen. Diese Vielfalt ist bereichernd, stellt Lehrpersonen jedoch täglich vor anspruchsvolle Aufgaben.

Was von aussen manchmal amüsant wirkt, kann im Unterricht zu erheblichem Stress führen. Die ständige Aufmerksamkeit für individuelle Bedürfnisse, die Klassenführung und das Lösen von Konflikten benötigen viel Energie. Nicht selten führt die hohe Belastung zu Erschöpfung und Frustration. Gleichzeitig gilt es, eine Lernatmosphäre zu schaffen, in der alle Kinder bestmöglich gefördert werden können.



Foto: Adobe Stock

Erfolgslebnisse dank Musik

Als Fachlehrperson für Musik sowie Musik und Bewegung wünsche ich mir oft mehr Zeit für das eigentliche Musizieren, Singen und Tanzen. Ein erheblicher Teil der Unterrichtszeit wird jedoch für organisatorische Aufgaben, Verhaltensregulation oder die Begleitung einzelner Kinder benötigt.

Um auf die unterschiedlichsten Situationen reagieren zu können, braucht es eine grosse Methodenvielfalt und die Bereitschaft, Strategien laufend anzupassen. Der Schulalltag hat sich seit Beginn meiner Tätigkeit vor beinahe 30 Jahren stark verändert. Dennoch würde ich diesen Beruf jederzeit wieder wählen. Die Freude daran, Kinder für Musik zu begeistern, ist ungebrochen.

Immer wieder erlebe ich, wie gerne Kinder den Musik- und Bewegungsunterricht besuchen. Für viele bildet er einen willkommenen Ausgleich zu den stärker kognitiv geprägten Fächern. Musik schafft Gemeinschaft, weckt Emotionen und schenkt Erfolgslebnisse.

Es gibt wissenschaftliche Hinweise darauf, dass Singen das Wohlbefinden fördern und positive Gefühle stärken kann. Vielleicht ist das einer der Gründe, weshalb gemeinsames Singen so guttut. Wenn es im Schulzimmer besonders turbulent wird, beginne ich manchmal einfach zu singen. Oft verändert sich die Stimmung dadurch spürbar.

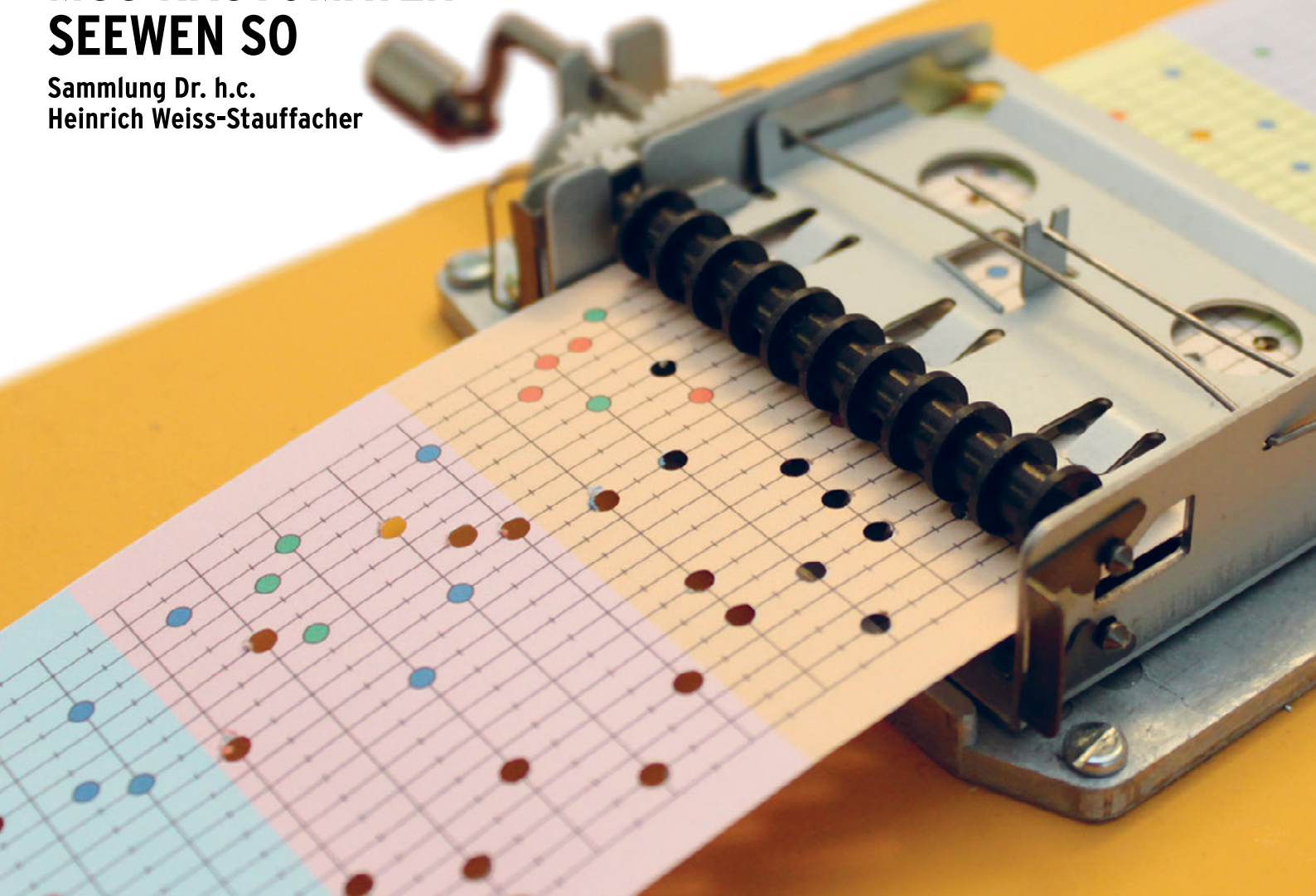
Vielleicht möchten auch Sie es einmal ausprobieren, wenn der Alltag hektisch wird. In diesem Sinne: «Sing, sing, sing!»

Übrigens, alle Namen sind fiktive Personen/Kinder, die Unterrichtssituation ist jedoch real und ablaufgetreu geschildert.

SIM MÜLLER
Co-Präsidentin Fraktion Musik

MUSEUM FÜR MUSIKAUTOMATEN SEEWEN SO

Sammlung Dr. h.c.
Heinrich Weiss-Stauffacher



Gloggomobil und Zauberklang

Interaktive Angebote für Schulklassen
im Museum für Musikautomaten



Mehr Informationen:
www.musikautomaten.ch



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK

Angestelltentag – jetzt anmelden!

«Personalrecht Kanton Solothurn – Einblicke in die Baustelle» – so das Thema am diesjährigen Angestelltentag im Konzertsaal Solothurn. Alle Staatsangestellten sind herzlich eingeladen.

Unser Gesamtarbeitsvertrag wurde per Ende 2025 von der Regierung gekündigt. Der Weg zum neuen Personalrecht wird von der kantonsrätlichen Spezialkommission gepfadet und vom Kantonsrat beschlossen. Womit dürfen oder müssen wir rechnen?

Kantonsrätin Karin Kissling gibt als Präsidentin der Spezialkommission Einblick in die Arbeit am neuen Personalrecht. Weitere Referenten loten die Perspektiven unserer zukünftigen Anstellungsbedingungen aus.

Das Publikum darf sich auch in diesem Jahr auf einen kulturellen Akzent, viele Begegnungen und einen angeregten Austausch beim Apéro freuen.

Die fünf Solothurner Personalverbände StPV, LSO, vpod, VSAO und

SBK/alliance care freuen sich auf ein vielzähliges Erscheinen ihrer Mitglieder.

Mittwoch, 19. August 2026, 18.15 bis 20 Uhr, im Konzertsaal Solothurn
Jetzt anmelden via QR-Code oder unter www.staatspersonal.ch/angestelltentag



| GESCHÄFTSSTELLE LSO



Der Angestelltentag am 19. August – ein Muss für alle Staatsangestellten im Kanton Solothurn (Foto: Angestelltentag 2025)

LSO-Vorteile für Mitglieder

Aktuelle Informationen

Schulblatt, Bildung Schweiz, Info-Mails

Weiterbildungen

Tagungen, Seminare und kollegiale

Austauschmöglichkeiten

Jobsuche

Stellenbörse und Stellvertretungspool

LCH

Mitgliedschaft im schweizerischen Dachverband inklusive

Rechtsberatung

kostenlose Rechtsberatung (Personal- und Schulrecht)

Rechtsschutz

bei Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit dem Beruf

Beratungsstelle für

Lehrpersonen

kostenlose Beratung bei persönlichen Problemen

Krankenversicherungen

Prämien-Vergünstigungen bei: CSS, Visana, Helsana

Versicherungen

Vergünstigungen auf diversen Versicherungen (Sachversicherungen, Rechtsschutz, Spitaltaggeld, u.a.) bei Zurich Versicherungen, Visana und CSS

Hypotheken

Vergünstigungen bei der Baloise Bank AG

Mobiltelefon-Abo

Vergünstigungen bei Sunrise Benefit Program, Salt Member Program

Vorsorge- und Finanzberatung

Speziell auf Lehrpersonen zugeschnittene Beratung

Kieser Training

Vergünstigung auf Jahresmitgliedschaft

Linguista

Rabatt auf Sprachkurse und Online-Sprachkurse

Online-Shopping

Vergünstigungen bei www.brack.ch, www.prospiel.ch

Mobilität

Vergünstigung bei Mobility Carsharing und Sixt Autovermietung

GAV-Solidaritätsbeiträge

Rückerstattung an Mitglieder, die dem GAV unterstehen (48 Franken pro Jahr)

Weitere Vergünstigungen und mehr Informationen findest du unter: www.lso.ch > Vergünstigungen

Kunterbunt? Kunterbunt!

Mit dem Musical «Kunterbunt» fand der mehrjährige SOLE-Prozess an der Primarschule Subingen einen würdigen und fulminanten Abschluss. Dabei standen über 250 Schülerinnen und Schüler auf der Bühne.

Fotos: Jonas MBarki



Ein Streit macht die Welt grau und eintönig...

Als der Vorhang nach drei Vorstellungen vor über eintausend Besuchenden fiel, herrschte bei den Kindern und Lehrpersonen der Primarschule Subingen ein grosses Gefühlschaos. Einerseits überwog der Stolz auf das, was im vergangenen Jahr gemeinsam auf die Beine gestellt wurde, gepaart mit grosser Erleichterung über den reibungslosen Ablauf des Riesenprojekts. Andererseits mischte sich Wehmut in den Jubel: Die intensiven Musicalwochen waren schlagartig vorbei. Anstelle von Requisitenbasteln, Einsingen, Proben und dem Lampenfieber vor den Auftritten hielt nun wieder der normale Schulalltag Einzug.

Das Musical «Kunterbunt» bildete für die Schule den feierlichen Abschluss des mehrjährigen SOLE-Prozesses. Die Handlung spiegelte dabei das Schulleben wider: Im friedlichen Land Kunterbunt bricht ein Streit aus, weil jede Farbe die wichtigste sein will. Die daraufhin beschlossene Trennung lässt die Welt jedoch grau und eintönig werden. Erst durch das erneute Mischen erkennen alle, dass das Leben nur durch Vielfalt und Toleranz bunt bleibt.

Der Weg bis auf die Bühne war ein echtes Gemeinschaftswerk: Bereits nach den Sommerferien 2025 wurden den Lernenden das Stück und die Rollen vorgestellt. Beim anschliessenden Casting wurden längst nicht nur



Da sind wir dran

Angestelltentag 19. August

Einblick in die «Baustelle Personalrecht». Die Plakate sind im Druck. Jetzt anmelden!

AG Ausgestaltung Zyklus 1

Die Arbeitsgruppe, bestehend aus Vertretungen des Volksschulamtes, der beiden Verbände LSO und VSL SO und des Instituts Kindergarten-/Unterstufe IKU der Pädagogischen Hochschule FHNW, ist weiter an ihrer Arbeit.

AG 100%-Kindergartenpensum

Eine Arbeitsgruppe ist an dem Thema dran.

GAV

Der GAV ist nach der Kündigung durch die Regierung das Dauerthema. Auch der Angestelltentag wird zu diesem Thema organisiert.

KLT

Die Journalistin Luzia Tschirky wird beim grössten Anlass im LSO-Jahr am 16. September in Olten referieren.

Stellungnahmen zu aktuellen Bildungsaufträgen im Kantonsrat

Der LSO positioniert sich zu bildungspolitischen Geschäften im Kantonsrat: Flächen-deckender immersiver Sprachunterricht / Check S3 für die 3. Klassen der Sekundarstufe I abschaffen / Raumbedürfnisse des HPSZ Olten; Bewilligung der jährlich wiederkehrenden Ausgaben zum Abschluss eines Mietvertrages im Usego-Areal Olten.



Termine

Angestelltentag 2026

19. August, Solothurn

KLT 2026

16. September, Olten

Pensioniertenverabschiedung

11. November, Kappel

Delegiertenversammlung 2026

18. November, Luterbach



... viel schöner ist es, wenn die Welt bunt und vielfältig ist!

Königinnen, Könige, Herolde oder Schneider gesucht, sondern auch ein eigenes Live-Orchester sowie ein Team für den Verpflegungsstand auf die Beine gestellt. Die Tänze und Auftritte der einzelnen Farben wurden in den bewährten, altersdurchmischten «Kunterbunt»-Gruppen erarbeitet, die seit Beginn des SOLE-Prozesses an der Schule existieren und in welchen die Kinder jeweils einmal pro Quartal zusammenkommen, um gemeinsam zu spielen, jahreszeiteinspezifische Dekoration zu basteln oder einer Geschichte zu lauschen.

In ebendiesen Gruppen wurde ab den Herbstferien einmal monatlich intensiv am Musical gearbeitet. Die Roten, Blauen und Gelben feilten an ihren Tänzen und fertigten passende Requisiten an. Schliesslich sollten die unterschiedlichen Charaktereigenschaften der Farben auf der Bühne sichtbar sein. Während die sanften, leisen Blauen mit Chiffontüchern und Tierfiguren eine beruhigende Meeresstimmung zauberten, brachten die temperamentvollen Roten auf ihren Steckenpferden und mit lodernen Flammen pure Dynamik, Energie und Leidenschaft ins Subinger Mehrzweckgebäude. Die eiteln Gelben schliesslich liessen den Saal mit grossen Sonnen, Monden und Sternen erstrahlen und verkörperten so puren Optimismus und unübersehbare Leuchtkraft.

SOLE an der Schule Subingen

Personale und soziale Kompetenzen gehören zu den Schlüsselfaktoren für Schulerfolg und eine gelingende Lebensgestaltung. Sie können in der Schule systematisch aufgebaut und gefördert werden. Mit SOLE, einem Programm der FHNW für Soziales Lernen in der Schule, fokussierten wir uns auf die Themen Soziales Lernen, Überfachliche Kompetenzen und Schulkultur und bearbeiteten diese mit den Schülerinnen, Schülern und den Lehrpersonen in den fünf ausgewählten Bereichen «Klassenrat», «Kunterbunt-Anlässe», «Streitschlichtung», «Hausaufgaben» und «Spielen ist Programm». Zusammen mit der FHNW entwickelten wir partizipative Prozesse, die nachhaltige und entlastende Lösungen ermöglichen. Dabei bezogen wir uns z. T. auf bereits bestehende Werkzeuge an der Schule. Eigene Erfahrungen flossen in den Prozess ein. Es entstand ein Sozialcurriculum, welches das soziale Lernen an unserer Schule regelt und ein gemeinsames Verständnis fördert.

URSULA VOGT

Lehrperson

DOMINIK HOLZHERR

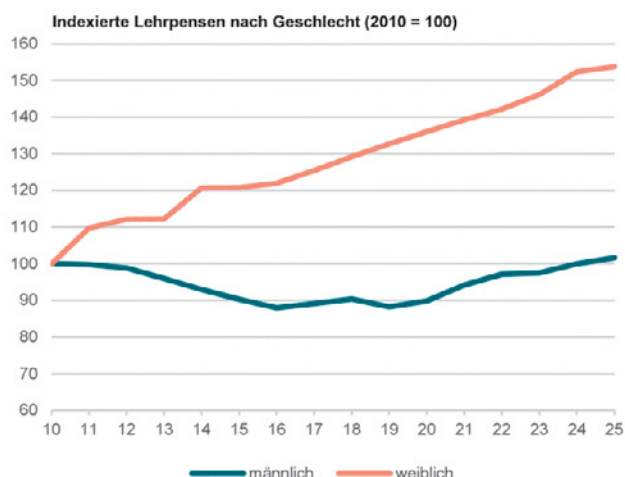
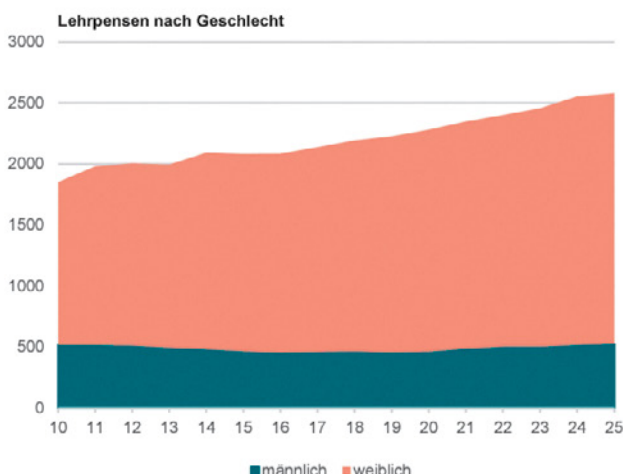
Lehrperson

SANDRO REICHEN

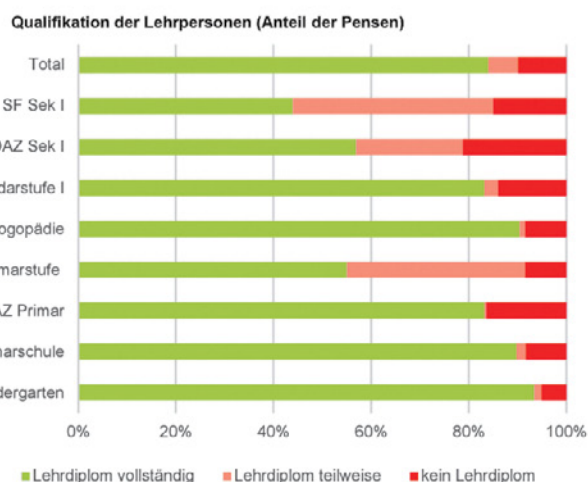
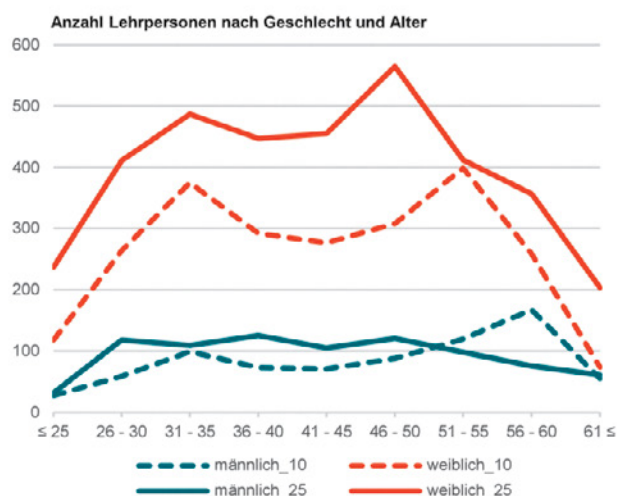
Schulleitung

120 zusätzliche Lehrpersonen pro Jahr an Solothurner Schulen

Seit 2020 benötigen die Solothurner Schulen jährlich rund 120 zusätzliche Lehrpersonen. Heute unterrichten im Kanton Solothurn rund 4400 Lehrerinnen und Lehrer.



Grafik: Datenquelle: Bildungsstatistik Kanton Solothurn



Kanton Solothurn: Lehrpersonen in der öffentlichen obligatorischen Schule.

In den vergangenen Jahren mussten die Solothurner Schulen jedes Jahr zahlreiche neue Lehrpersonen anstellen – seit 2020 durchschnittlich 120 pro Jahr. Auch davor bestand ein zusätzlicher Bedarf, jedoch nicht in diesem Ausmass. Alle Aussagen in diesem Artikel beziehen sich auf die öffentliche obligatorische Schule, vom Kindergarten bis zum Ende der Sekundarstufe I, ohne das erste Gymnasialjahr.

Im aktuellen Schuljahr unterrichten 4421 Lehrpersonen. Das sind 621 mehr als 2020 und 1294 mehr als 2010. Weiter reichen die verfügbaren Statistiken nicht zurück. Seit 2010 entspricht dies einer Zunahme von 41 Prozent. Da Lehrpersonen im Durchschnitt ähnlich hohe Pensen leisten wie früher, stieg auch die Zahl der Vollzeitpensen seit 2010 um 39 Prozent.

Schule wird immer weiblicher

Dieses Wachstum wird vor allem von Frauen getragen. Bereits 2010 war die Zahl der Lehrerinnen deutlich höher als jene der Lehrer. Damals erbrachten Frauen 72 Prozent der Unterrichtsleistung, 2025 sind es bereits 80 Prozent.

Während der 2010er-Jahre sank die von Männern erteilte Unterrichtsleistung um 12 Prozent. Seit 2020 zeigt sich jedoch eine Gegenbewe-

gung: Die Zahl der von Lehrern gehaltenen Unterrichtslektionen nimmt seither wieder kontinuierlich zu. Über die Gründe lässt sich nur spekulieren. Möglich wäre etwa ein Zusammenhang mit mehr Quereinsteigern. Statistisch nachweisen lässt sich dies jedoch nicht. Auch die Altersstruktur der Lehrer liefert dazu keine Hinweise; sie ist seit mehreren Jahren relativ ausgeglichen.

Qualifikation bleibt hoch

Schweizweit waren die vergangenen Jahre von einem Mangel an Lehrpersonen geprägt. Damit verbunden war die Diskussion über die Qualifikation neu angestellter Lehrpersonen.

Im Jahr 2025 wird der Unterricht an den Solothurner Schulen grösstenteils von Lehrpersonen erteilt, deren Qualifikationen den Anforderungen ihrer Schulstufe vollständig entsprechen. Auf Vollzeitpensen umgerechnet betrifft dies 84 Prozent des Unterrichts. Weitere 6 Prozent entfallen auf Lehrpersonen mit teilweise passendem Diplom, 10 Prozent auf Lehrpersonen ohne Diplom (Lehrbeauftragte). Bei Letzteren handelt es sich meist um Studierende vor Abschluss oder um Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen ohne pädagogische Ausbildung. Lehrpersonen mit teilweise passendem Diplom verfügen zwar über ein Lehrdiplom, unterrichten jedoch nicht auf jener Stufe, für die sie ausgebildet wurden.

Eine differenzierte Erfassung der Bildungsqualifikation ist erst seit 2020 möglich. Deshalb lässt sich keine längere Entwicklung darstellen. Die beobachteten Werte blieben seither jedoch sehr stabil und haben sich höchstens um ein bis zwei Prozentpunkte verschoben.

Kontinuität statt Wiedereinstieg

Seit 2010 stark verändert hat sich hingegen, wie und in welchem Umfang insbesondere Lehrerinnen im Verlauf ihrer Berufskarriere unterrichten. Frauen steigen traditionell früher in den Lehrberuf ein als Männer. Ein möglicher Grund: Männer unterrichten häufiger auf der Sekundarstufe I, für die die Ausbildung länger dauert.

Das durchschnittliche Pensum junger Lehrerinnen liegt zudem seit Jahren

über jenem ihrer männlichen Kollegen. Ab Mitte dreissig sinkt es jedoch deutlich. Neu ist, dass deutlich mehr Frauen im Beruf bleiben und lediglich ihr Pensum reduzieren. Während 2010 die Zahl der Lehrerinnen in dieser Lebensphase um 26 Prozent zurückging, beträgt der Rückgang 2025 noch 8 Prozent.

Mit zunehmendem Alter erhöhen viele Lehrerinnen ihr Pensum wieder – heute allerdings früher als noch 2010. Die klassischen Wiedereinsteigerinnen früherer Jahre gibt es kaum mehr, weil viele gar nicht mehr aus dem Beruf aussteigen.

Ab dem 50. Altersjahr sinkt die Zahl der Lehrpersonen beider Geschlechter. Bis zur Pensionierung beträgt dieser Rückgang bei Frauen 64 Prozent, bei Männern 50 Prozent. Würde es künftig gelingen, mehr erfahrene Lehrpersonen länger im Schuldienst zu halten, könnte dies die Altersstruktur spürbar ausgleichen.

Dieses Potenzial wird bisher allerdings nur teilweise genutzt. Zwar fällt der Rückgang bei den Frauen heute deutlich geringer aus als 2010 (damals minus 81 Prozent), in den letzten Jahren hat sich dieser Wert jedoch kaum weiter verbessert.

Weitere Informationen zum Bildungsmonitoring der Lehrpersonen im Kanton Solothurn finden Sie unter:



| VOLKSSCHULAMT



Infoveranstaltungen

- Schulische Heilpädagogik, MA
- Heilpädagogische Früherziehung, MA
- Logopädie, BA und MA
- Psychomotoriktherapie, BA und MA
- Gebärdensprachdolmetschen, BA und MA

Melde dich für Termine im Herbst an:
www.hfh.ch/infoveranstaltungen

HfH Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik

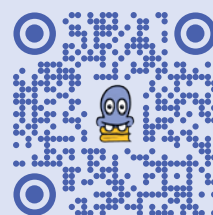


Einfach lesen!

Neu, übersichtlich, mehr Lesespass: Die Online-Bibliothek Buchknacker ist frisch gestaltet. Kinder und Jugendliche mit Dyslexie, ADHS oder einer anderen Lesebeeinträchtigung finden jetzt noch einfacher spannende Hörbücher, E-Books und Text-Hörbücher. Anmeldung und Ausleihe kostenlos bis 18 Jahre.



Jetzt ausprobieren: buchknacker.ch



Vorbildfunktion der Eltern in der Bewegungserziehung

Eltern spielen in der Bewegungserziehung ihrer Kinder eine entscheidende Rolle und nehmen dabei eine wichtige Vorbildfunktion ein.

Kinder lernen vor allem durch Beobachtung und Nachahmung, aber auch durch Anweisungen oder Regeln. Eltern sind dabei die wichtigsten Bezugspersonen. Sie leiten die Kinder an und prägen mit ihrem Verhalten massgeblich die Einstellung ihrer Kinder zu Bewegung, Sport und Gesundheit. Wenn Eltern selbst körperlich aktiv sind oder Sport treiben, z.B. durch regelmässige Spaziergänge oder Fahrradfahren, vermitteln sie ihren Kindern ganz selbstverständlich Bewegung als wichtiger Bestandteil des Alltags. Dadurch erleben Kinder Bewegung als etwas Positives, das Freude bereitet und zu ihrem Wohlbefinden beiträgt. Umgekehrt kann ein bewegungsarmer Lebensstil dazu führen, dass Kinder ebenfalls wenig Interesse an körperlicher Aktivität entwickeln.

Besonders in den ersten Lebensjahren orientieren sich Kinder stark am Verhalten der Eltern. Gemeinsame Aktivitäten wie Spielen im Freien, Wandern oder Ballspiele stärken die motorische Entwicklung und fördern das soziale Miteinander sowie die emotionale Bindung innerhalb der Familie. Kinder gewinnen dadurch Selbstvertrauen, verbessern ihre koordinativen Fähigkeiten und entwickeln ein gesundes Körperbewusstsein.

Darüber hinaus beeinflussen Eltern durch ihre Einstellung zur Bewegung auch die Motivation ihrer Kinder. Werden sportliche Leistungen wertgeschätzt und Bewegung positiv unterstützt, entwickeln Kinder häufig mehr Freude an körperlicher Aktivität. Wichtig ist dabei, keinen Leistungsdruck aufzubauen, sondern Spass, Gesundheit und gemeinsames Erleben in den Vordergrund zu stellen.

In einer Zeit, in der digitale Medien einen immer grösseren Teil des Alltags einnehmen, wird die aktive Vorbildfunktion der Eltern noch bedeutsamer. Kinder benötigen Anregungen und Möglichkeiten, sich ausreichend zu bewegen. Eltern können hierfür wichtige Impulse geben, indem sie gemeinsame Bewegungszeiten schaffen und einen aktiven Lebensstil vorleben.

Schule und Elternhaus gemeinsam in Bewegung

Die Schule leistet ebenfalls einen wichtigen Beitrag zur Bewegungserziehung: Im Sportunterricht erwerben Kinder grundlegende motorische Fähigkeiten, entdecken verschiedene Sportarten und erleben Bewegung als Teil ihres Schulalltags. Doch Schule und Elternhaus wirken am stärksten, wenn sie zusammenspannen. Was die Schule und Lehrpersonen im Sportunterricht fördern, können die Eltern zu Hause durch gemeinsame Aktivitäten mit ihren



Foto: Dominic Müller, DBKS

Das Bewegungsverhalten von Eltern überträgt sich auf die sportliche und gesundheitliche Entwicklung ihrer Kinder.

Kindern vertiefen und festigen. Eltern, die sich für das Bewegungsangebot der Schule interessieren, ihre Kinder zu Pausensport oder für Angebote des freiwilligen Schulsports motivieren und auch ausserhalb der Schule aktiv mit ihnen sind, verstärken die Wirkung schulischer Bewegungserziehung erheblich. Umgekehrt profitiert auch die Schule, wenn Kinder von zu Hause eine positive Einstellung gegenüber Bewegung und Sport mitbringen. So entsteht ein sich gegenseitig starker Kreislauf zwischen Familie und Schule, der die Gesundheit und Freude an Bewegung der Kinder nachhaltig fördert.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Eltern durch ihr eigenes Verhalten die Grundlage für das Bewegungsverhalten ihrer Kinder legen. Eine positive Vorbildfunktion der Eltern kann entscheidend dazu beitragen, dass Kinder Freude an Bewegung entwickeln und langfristig einen gesunden Lebensstil führen.



«Zäme Znüni» – praxisnahes Unterrichtsmaterial für den Zyklus 1

Spielerisch lernen, was ein ausgewogenes
und saisonales Znüni ausmacht.



Jetzt gratis Unterrichtsmaterial
herunterladen oder bestellen:
swissmilk.ch/zaemeznueeni



swissmilk

Aktuelles aus dem DBKS

SOeduAdmin – Projektstart mit Escola GmbH

Die Software LehrerOffice muss abgelöst werden. Deshalb hat das Volksschulamt VSA in Zusammenarbeit mit dem Amt für Informatik und Organisation AIO im Projekt SOeduAdmin die Beschaffung einer Nachfolgelösung ausgeschrieben. Die neu zu beschaffende Software wird die Funktionen von LehrerOffice abdecken und mit einer Basisschulverwaltung ergänzt.



SOeduAdmin löst das LehrerOffice ab.

Der Regierungsrat hat am 21. Oktober 2025 den Zuschlag für die Nachfolgelösung an die Firma Escola GmbH, Zürich, erteilt. Dagegen erhob ein Anbieter Beschwerde beim Verwaltungsgericht. Nachdem diese abgewiesen wurde, arbeitet das VSA nun am Projekt weiter und startet die Umsetzung zusammen mit der Firma Escola GmbH.

Weitere Informationen können entnommen werden unter:



| VOLKSSCHULAMT

Neues ISM-Konzept

Das ISM-Konzept zu den Integrativen Sonderpädagogischen Massnahmen, welche integrativ an den Regelschulen als kantonales Spezialangebot bereitgestellt werden, wurde überarbeitet. Es tritt per Schuljahr 2026/27 in Kraft und ersetzt das Konzept aus dem Jahr 2016. Das neue ISM-Konzept dient den Fachzentren und Regelschulen als Leitfaden. Es regelt die Zusammenarbeit, Kompetenzen, Zuständigkeiten und Umsetzung von ISM.

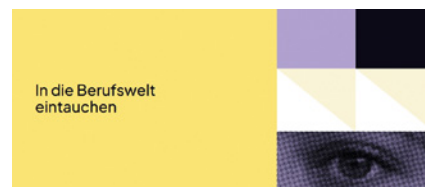
Weitere Informationen dazu finden Sie unter:



| VOLKSSCHULAMT

Berufsbildungsmesse BIM AareLand

1. bis 3. September 2026 in Olten



www.bim-aareland.ch/besucher

Die BIM AareLand bietet die ideale Plattform, um Jugendliche frühzeitig auf das vielfältige Berufswahl- sowie Lehrstellenangebot aufmerksam zu machen. An den Messeständen werden rund 250 Berufsbilder sowie Weiterbildungsangebote präsentiert.



AMT für BERUFSBILDUNG,
MITTEL- UND HOCHSCHULEN

Erfolgreich in den Lehrberuf einsteigen

Auch diesen Sommer startet eine grosse Anzahl von Junglehrpersonen ihr erstes Schuljahr mit einer eigenen Klasse. Die Schulen schaffen ein unterstützendes Umfeld. Dieses wird durch das kantonale Angebot «Begleiteter Berufseinstieg» ergänzt. Berufseinsteigende besuchen eine Informationsveranstaltung. Zudem nehmen neue fachbegleitende Lehrpersonen von Berufseinsteigenden an einem Einführungskurs an der PH FHNW teil.

Die Verantwortung der Anmeldung liegt bei der Schulleitung.

Weitere Informationen zum begleiteten Berufseinstieg sowie die Anmeldung zu den Angeboten finden Sie unter:



| VOLKSSCHULAMT

14. Schweizer Kongress für Heilpädagogik

Zusammenarbeit als Kernauftrag – gemeinsam auf dem Weg zu einer Schule für alle

Der 14. Schweizer Kongress für Heilpädagogik am 1. und 2. September am FHNW Campus Brugg-Windisch widmet sich der Frage, wie eine Schule gestaltet werden kann, in der alle Kinder gemeinsam lernen. Im Zentrum steht



die Zusammenarbeit unterschiedlicher Akteurinnen und Akteure – von der Bildungspolitik bis zu den Eltern.

Der Kongress beleuchtet vier zentrale Dimensionen:

- Politische Zusammenarbeit: Bund, Kantone und Gemeinden schaffen die Rahmenbedingungen.
- Qualifizierung von Fachkräften: Aus- und Weiterbildungen sichern professionelles Handeln.
- Schulische Praxis: Multiprofessionelle Zusammenarbeit von Lehrpersonen, Heilpädagoginnen und -pädagogen und Schulleitungen.
- Partizipation: Schülerinnen und Schüler und Eltern gestalten aktiv mit.

Vorträge und Workshops bieten Austausch, Inspiration und konkrete Handlungsperspektiven für alle, die sich für inklusive Bildung engagieren.

mehr Infos

Veranstalter: Schweizer Zentrum für Heil- und Sonderpädagogik (SZH) in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule FHNW.

Informationen: szh.ch/kongress

MIRJA FURRER
Institut Weiterbildung und Beratung,
PH FHNW

Mittagstische: Eltern- und Schulanliegen

In einem kooperativen Lehrprojekt zum Essen und Trinken in Institutionen stiessen die Verantwortlichen an der PH FHNW immer wieder auf unterschiedliche Vorstellungen von Eltern und Institutionen sowie auf den Einfluss dieser Unterschiede auf das kindliche Essverhalten.

Dieser Artikel beleuchtet einzelne Fallgeschichten, denen Studierende bei ihren Institutionsbesuchen begegnet sind. In der Vorbereitung der Beratungen standen besonders kulturelle Unterschiede sowie fachlich begründete Erwartungen an das Essen im Mittelpunkt.

Bei einem Besuch in einem Basler Tagesheim wurden die Studierenden auf einen Knaben aufmerksam gemacht, der zunächst mit der Gabel ass, später jedoch nur noch die Hände benutzte. Das Anliegen der Erzieherinnen war es, ihn zum Essen mit Messer und Gabel zu bewegen. Die Abklärungen ergaben jedoch, dass der Junge aus einer Kultur stammte, in der das Essen mit den Händen üblich ist und zu Hause selbstverständlich

praktiziert wird. Das Essen mit den Händen erfordert ebenfalls Geschicklichkeit und ist nicht Ausdruck mangelnder Tischkultur.

Besteck kann auch in anderen familiären oder institutionellen Situationen Schwierigkeiten verursachen. Das Halten und Führen von Besteck verlangt sensomotorische Fähigkeiten. Sind diese noch nicht ausreichend entwickelt, kann es vorkommen, dass Suppe vom Löffel fliesst, bevor sie den Mund erreicht, oder dass der Teller wegrutscht, wenn Nahrung aufgenommen wird. Essen wird dadurch mühsam, dauert länger und die Freude am Essen nimmt bei allen Beteiligten ab, bis hin zur Aufgabe des selbstständigen Essens.

Oft bieten bereits kleine Hilfsmittel eine grosse Unterstützung. Dazu gehören Besteck mit Griffverdükung, gebogenes Besteck oder rutschfeste Unterlagen, damit Geschirr nicht verrutscht. Für die Auswahl und Erprobung solcher Hilfsmittel ist die Zusammenarbeit zwischen Kindern, Eltern und Fachpersonen entschei-



Foto: unsplash

Aus dem Lehrprojekt zum Essen und Trinken in Institutionen ist eine Broschüre hervorgegangen.

dend, um selbstständiges Essen und Trinken ohne Frustration und Stress zu ermöglichen.

Zur Broschüre:



BARBARA ATERAS
CLAUDIA ERMERT
Institut Spezielle Pädagogik und
Psychologie, PH FHNW

Geschichten, Stimmen und viel Freude am Lehrberuf

Seit 20 Jahren treffen an der PH FHNW Neugier, Ideen und Menschen, die Bildung vorantreiben, aufeinander. Die Jubiläums-Website erzählt die Geschichten der Hochschule und der Menschen, die mit ihr gemeinsam die Zukunft gestalten.

Anlässlich des Jubiläums lädt die Website mit einem lebendigen Panorama aus Erfahrungen, Erinnerungen dazu ein, die PH FHNW aus unterschiedlichen Perspektiven neu zu entdecken. In Porträts und Beiträgen erzählen Menschen, wie die Hochschule sie geprägt hat und wie sie selbst zur Entwicklung der PH FHNW beigetragen haben. So wächst über das Jahr hinweg eine Sammlung von Stimmen, die eines besonders eindrucksvoll zeigt: Bildung entsteht dort, wo Menschen einander begegnen, voneinander lernen und gemeinsam weiterdenken.

Besonders anschaulich wird das in den Jubiläumspor- träts. Die Absolventin Maya Schärer erzählt von einer Stu- dienzeit, in der internationale Karate-Turniere, Medaillen und eine ausgezeichnete Bachelorarbeit nebeneinander Platz hatten. Ihr Weg steht für Konzentration, Ausdauer und die Freude daran, sich in verschiedenen Feldern zu entwickeln. Christina Holzwarth bringt als Dozentin am Institut Sekundarstufe I und II und als Lehrerin am Gym- nasium Kirschgarten in Basel einen Blick ein, der Ausbil- dung, Schulalltag und Fragen der Digitalität praxisbedeut- sam verbindet.

Studentin Celine De Maria zeigt, wie nah die Lehrper- sonenbildung am Berufsfeld ist: Sie studiert am Institut Primarstufe der PH FHNW und steht zugleich bereits als Klassenlehrperson vor der Klasse. In ihrem Porträt wird spürbar, wie motivierend es ist, wenn Studium und Berufs- alltag sich gegenseitig befruchten. Roger Mäder wiederum kennt die Bildungslandschaft aus mehreren Perspektiven – als angehender Primarlehrer, Primarlehrer, Absolvent des Masters in Sonderpädagogik und heute als Dozent für Medienpädagogik bei imedias. Seine Erfahrungen machen deutlich, wie praktisch und wirksam die PH FHNW Schu- len dabei unterstützt, sich in einer Welt der Digitalität weiterzuentwickeln.

Und dann ist da noch Adrian Sieber. Als Musiker und Quereinsteiger spricht er über seinen Weg vom Jazzstu- denten zum Primarlehrer – über Lernkurven, prägen- de Erfahrungen und darüber, was gute Schule morgen braucht. Auch hier zeigt sich: Lehrpersonenbildung lebt nicht nur von Wissen und Können, sondern ebenso von Persönlichkeit, Haltung und viel Begeisterung.

Die Porträts werden durch ein «Reaktions-Kaleidoskop zur Lehrpersonenbildung» ergänzt, in dem Studierende, Mitarbeitende, ehemalige Mitarbeitende und Personen aus dem Berufsfeld auf Fragen und Aussagen rund um die Lehrpersonenbildung reagieren. Gerade dieses Nebenei-



Foto: Barbara Keller

In der Studienzeit von Maya Schärer hatten internationale Karate-Turniere, Medaillen und eine ausgezeichnete Bachelorarbeit nebeneinander Platz.

ander von kurzen Reaktionen, persönlichen Haltungen und unterschiedlichen Erfahrungshorizonten macht die Jubiläumsseite besonders lesenswert: mal anregend, mal augenzwinkernd, oft überraschend – und immer nah an dem, was die Lehrpersonenbildung heute bewegt.

Darum ist die Jubiläums-Website auch eine herzliche Einladung: zum Lesen, Wiederentdecken, Weiterklicken und Sich-Freuen an den vielen Interviews, Porträts und Stimmen. Wer eintaucht, begegnet nicht nur 20 Jahren PH FHNW, sondern auch der Freude am Lehrberuf und der Kraft praxisbedeutsamer Ausbildung.

Es lohnt sich also, auf der Website zu stöbern – und sich auf weitere Porträts und Einblicke zu freuen. Und der Jubiläumsblick geht weiter: Auch «das HEFT» wird im Herbst dieses Jahres im Zeichen von 20 Jahre PH FHNW stehen.

www.fhnw.ch/ph-20jahre

CHRISTIAN IRGL
Marketing & Kommunikation, PH FHNW



Tagung Verhalten und Beziehungsgestaltung 24. Oktober 2026

Erfahren Sie, wie pädagogische Fachpersonen konstruktiv mit als herausfordernd erlebtem Verhalten von Schüler*innen umgehen können und wie ein Umfeld geschaffen werden kann, das allen Schüler*innen gerecht wird.

Datum | Ort

24. Oktober 2026

Campus MuttENZ

www.fhnw.ch/ph/vub



Schweizer Kongress zur Begabungs- und Begabtenförderung 3.–5. September 2026

Der Kongress 2026 setzt Impulse für eine Bildung, die auf individuelle Potenziale, inklusive Lernräume und Zukunftskompetenzen ausgerichtet ist. In sechs Themenpfaden werden aktuelle Herausforderungen und zukunftsweisende Konzepte diskutiert.

Datum | Ort

3.–5. September 2026

Campus MuttENZ

www.begabungsfoerderungkongress.ch



Eintauchen in frühere Medienwelten



Freie Plätze in der Weiterbildung

Aus unserem Kursprogramm empfehlen wir:

Präsenzkompetenz (ehemals Auftrittskompetenz) Fokus Körpersprache

22.8. – Murielle Jenni, Dozentin für Theaterpädagogik
PH FHNW – Olten

Gestalten

mit künstlicher Intelligenz

26.8.–16.9. – Mike Häfliger, WiMi Beratungsstelle Digitale Medien in Schule und Unterricht – imedias PH FHNW – Campus Brugg-Windisch

Das Meer im Klassenzimmer

3.10.–9.10. – Dr. phil. Silvia Frey, Meeresschutzbiologin – Tropea (Italien)

Antirassismus im Schulalltag

– Rassismus entgegenwirken und Zugehörigkeit fördern

9.9.–16.9. – Dr. Elsy Estefania Jaramillo Cuero, Unternehmensberatung – Campus Brugg-Windisch

Resilient im Schulalltag

19.9. – Rebekka Vetsch, Resilienztrainerin/Schulleiterin – Olten

In einer Flo#-Weiterbildung befassen sich die Teilnehmenden mit ihrer eigenen Medienbiografie.

Flo# ist ein schulisches Präventionsprogramm zur Förderung der sicheren Mediennutzung für alle Zyklen. Ursprünglich im Kanton Solothurn entwickelt, arbeiten inzwischen Schulen in sechs Kantonen damit. Herzstück sind Medienhalbtage mit den Schülerinnen und Schülern zu Themen wie kreative Mediennutzung, Cybermobbing, Games, KI und Social Media. Damit Lehrpersonen sich gut auf die Flo#-Umsetzung an ihrer Schule vorbereiten können, besuchen sie eine halbtägige schulinterne Weiterbildung.

Dort erhalten sie Zugang zu vorbereiteten Unterrichtsmaterialien und planen konkret die Medienhalbtage an ihrer Schule. Aber auch die Medienwelten von Kindern und Jugendlichen sind Thema: einerseits die aktuelle der Schülerinnen und Schüler, andererseits diejenige aus der eigenen Vergangenheit. Welche Medien waren für mich wichtig? Wer war mein Medienvorbild? Womit habe ich viel Zeit verbracht? Wo gab es Konflikte mit meinen Eltern? Die Kursleitenden reisen mit einer Kiste voller Schätze aus der Mediengeschichte an, z. B. Poesiealbum, Walkman mit Kassetten, Bücher, Bravos, Panini-Album, verschiedene Handy- und Telefonmodelle, Game Boy und andere Gamegeräte, Screenshots von Plattformen wie MSN oder RübliLand-Chat.

Die Kursteilnehmenden tauchen in Gruppen in ihre Erinnerungen ein. Es wird viel erzählt, gelacht und ein Padlet oder Plakat erstellt. Anschliessend teilen die Gruppen diese Visualisierungen mit den Kolleginnen und Kollegen. Das ist immer spannend, manchmal anrührend und gelegentlich im Rückblick auch etwas heikel. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie macht auch die Expertise des

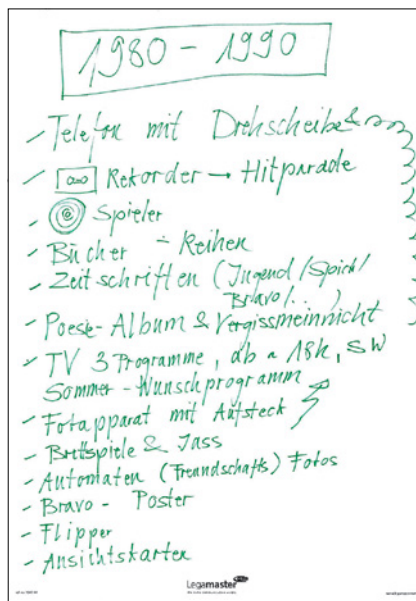


Foto: z/Vg.

Plakat aus der Weiterbildung des Teams zeka Aarau/Baden 2026.

Schulteams sichtbar und weckt Verständnis dafür, wie wichtig Medien für die Schülerinnen und Schüler sein können. So wird eine gute Grundlage für die Unterrichtsgespräche während der Flo#-Medienhalbtage gelegt.

Link zum Flo#-Angebot von imedias:
imedias.ch/flott/

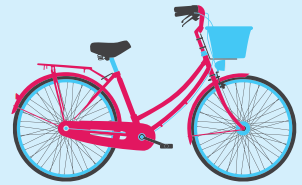
JUDITH MATHEZ
MARCEL SIEBER
Beratungsstelle Digitale Medien
in Schule und Unterricht – imedias,
PH FHNW

Ein Schuldenpräventionsangebot für Schulen

Finanzführerschein – Prävention mit Drive

Wer früh lernt, mit Geld umzugehen, hat mehr vom Konsum.

Der Finanzführerschein zeigt Jugendlichen und ihren Eltern, wie das geht. Besuchen Jugendliche drei Workshops à zwei Lektionen plus ihre Eltern einen Kursabend, haben sie den Finanzführerschein im Sack und sind damit gut gerüstet für die Fahrt in die finanzielle Selbständigkeit.



Zielgruppe

Jugendliche der 8. bis 9. Klasse und deren Eltern



Workshops

Workshop 1: Mehr vom Konsum – Umgang mit Geld und Schuldenfallen

Workshop 2: Nichts ist gratis – realistische Lebenskosten

Workshop 3: Wird mir jetzt alles genommen? – von der Rechnung zur Betreuung



Abschlussfeier

In feierlichem Rahmen wird den Jugendlichen der Finanzführerschein überreicht.



Kursabend für Eltern

Eltern erhalten Anregungen, wie sie ihre Kinder im verantwortungsvollen Umgang mit Geld unterstützen können und Informationen rund ums Taschengeld, den Jugendlohn und dem Lehrlingsbudget.



Praxisimpuls für Lehrpersonen und Schulsozialarbeitende

Hintergrundinformationen zum Projekt, Klärung der Zuständigkeiten. Kickoff, damit einer erfolgreichen Durchführung nichts mehr im Weg steht.



Das Angebot ist für die Schulen kostenlos.

Interessiert? Wir freuen uns über die Kontaktaufnahme unter:

062 824 72 67 oder praevention@schulden-ag-so.ch

schulden-ag-so.ch



**Budget- und
Schuldenberatung**
Aargau – Solothurn



**- + FINANZ
FÜHRERSCHEIN**
Verantwortungsvoller
Umgang mit Geld

Was lebt eigentlich auf unserem Pausenplatz?

Ob zwischen Pflastersteinen oder in Hecken und Bäumen rund ums Schulhaus – überall finden sich Lebewesen, die beim genauen Beobachten sichtbar werden.

Das Bundesamt für Umwelt beurteilt den Zustand der biologischen Vielfalt in der Schweiz als unbefriedigend: Die Hälfte der natürlichen Lebensräume und ein Drittel aller Arten sind bedroht. Verantwortlich dafür sind vor allem die intensive Nutzung von Flächen sowie die fortschreitende Überbauung der Landschaft. Für uns Menschen hat Biodiversität eine grosse Bedeutung. So ermöglicht sie etwa die Bestäubung vieler Nutzpflanzen und trägt dazu bei, Luft, Wasser und Böden sauber zu halten.

Biodiversität und Artenvielfalt

Mit Biodiversität ist die gesamte Vielfalt des Lebens gemeint. Dazu zählen unterschiedliche Lebensräume, die Verschiedenheit der Arten und genetische Unterschiede innerhalb einer

Art. Die Artenvielfalt beschreibt einen Teil davon: die Anzahl verschiedener Tier- und Pflanzenarten. Weltweit wurden bisher rund 1,7 Millionen Arten wissenschaftlich erfasst, vermutet werden jedoch 12 bis 30 Millionen. In der Schweiz kennt man etwa 50 000 Arten.

Lebensraum Schule

Die Schulumgebung eignet sich hervorragend, um Naturvielfalt zu erforschen. Kinder können etwa Spinnennetze vergleichen, Samen und Früchte nach ihrer Verbreitung untersuchen oder Schneckenhäuser verschiedener Arten beobachten und ordnen.

Beispiele finden Lehrpersonen als Unterrichtseinheit im Lehrmittel «Umweltdetektive». Weitere Materialien und die Möglichkeit, Beobachtungen zu melden, bietet die Plattform «Wilde Nachbarn». Zudem bietet die Beratungsstelle BNE der PH FHNW eine Sammlung an Unterrichtsmaterialien zu Umweltthemen

und BNE, Weiterbildungskurse sowie persönliche Beratungen zur Schulumgebung. Wer die Schulumgebung naturnah bepflanzen will, wird vom Amt für Raumplanung Solothurn unterstützt. BirdLife Solothurn bietet Artbestimmungskurse.

mehr Infos

Beratungsstelle BNE PH FHNW
www.fhnw.ch/ph/bne

Amt für Raumplanung arp.so.ch/
Umweltdetektive
www.umweltdetektive.ch

Plattform Wilde Nachbarn
www.wildenachbarn.ch

BirdLife
www.birdlife-so.ch/bildung

CHIARA GUASSO
Beratungsstelle BNE PH FHNW
KONRAD ZELTNER
Amt für Raumplanung Solothurn

Gemeinsam auf Kurs

Warum Bildungserfolg nur mit dem ganzen System gelingt

Der Schlüssel zu erfolgreichen Schul- und Bildungslaufbahnen von Kindern und Jugendlichen mit Deutsch als Zweitsprache (DaZ) liegt in einer starken Partnerschaft zwischen Schule, familiärem und sozialem Umfeld. Im CAS DOS (Diversitätsorientierte Sprachförderung in der mehrsprachigen Schule) wird die transkulturelle Zusammenarbeit mit Eltern nicht als optionale Zusatzaufgabe verstanden, sondern als pädagogisches Fundament professioneller Arbeit.

Schülerinnen und Schüler sollen sich als kompetente Lernerinnen und Lerner erfahren. Das ist besonders relevant für Kinder und Jugendliche, die Deutsch als Zweitsprache lernen. Für sie ist der Brückenschlag zwischen kultureller Identität, Familiensprache(n) und dem Schweizer Schulalltag entscheidend.

Diese Brücke wird im CAS DOS als Querschnittsthema durch alle Inhalte gezogen. Zwar widmet sich ein spezi-

fischer Veranstaltungstag den Mechanismen von Inter- und Transkultur im Detail, doch DaZ-Lehrpersonen lernen, das Umfeld durchgehend mitzudenken.

Ganzheitliche «Kind-Umfeld-Analyse»

Bei schulischen Standortgesprächen und Sprachförderplanungen werden Eltern als Expertinnen und Experten für ihr Kind wahrgenommen und auf Augenhöhe integriert. Eine diversitätsorientierte Haltung ermöglicht den Lehrpersonen wertschätzende Begegnungen jenseits stereotyper Zuschreibungen. Die Auseinandersetzung mit struktureller Diskriminierung befähigt sie, als Fürsprecherinnen und Fürsprecher für die nachweislich benachteiligten Schülerinnen und Schüler einzutreten und ihnen eine Stimme zu geben.

Damit die individuelle Förderung gelingt, braucht es zudem eine fundierte Diagnose. Die Teilnehmenden lernen, über die reine Sprachstandanalyse hinauszudenken. Eine ganzheitliche «Kind-Umfeld-Analyse» nimmt spezi-



Foto: iStock

Eine diversitätsorientierte Haltung ermöglicht den Lehrpersonen wertschätzende Begegnungen jenseits stereotyper Zuschreibungen.

fische Sprachenvorkenntnisse und die Bildungsbiografie der Familie in den Blick. Eltern können bei Fragen, wie sie ihr Kind bestmöglich unterstützen, beraten werden. Dies baut Barrieren ab und gewinnt das Vertrauen sowie das wirkliche Commitment der Eltern für eine echte Bildungspartnerschaft.

www.fhnw.ch/wbph-cas-dos

SIBYLLE BITTNER
Institut Weiterbildung und Beratung,
PH FHNW
URSULA RITZAU
Institut Kindergarten-/Unterstufe,
PH FHNW

gemischt

Fussballchampions!

www.sjw.ch



Die Fussball-WM in den USA, Kanada und Mexiko ist in vollem Gange. Die SJW-Sachbuchreihe «Fussballchampions» bietet allen kleinen und grossen Fans spannende Einblicke in das Leben ihrer Idole. Egal ob Manuel Akanji, Martin Ødegaard, Lamine Yamal, Romelu Lukaku, Granit Xhaka, Harry Kane, Kylian Mbappé, Antoine Griezmann, Neymar oder Cristiano Ronaldo – hier erfahren Kinder alles über die Leidenschaft Fussball.

Murten, ausgeschlachtet

www.bhm.ch

Die neue Ausstellung im Bernischen Historischen Museum bietet einen anderen Blick auf die Schlacht bei Murten. Die Ausstellung zeigt, wie historische Begebenheiten zu mitreisenden Inszenierungen verdichtet werden, die mehr über die Zeit ihrer Entstehung als über die Schlachten selbst erzählen – und fragt nach den Kräften, die solche Darstellungen befürworten, antreiben und verbreiten. Wer erzählt Geschichte, zu welchem Zweck, und wem nützt die Inszenierung von Krieg?

Die Ausstellung kann als Klasse sowohl mit einem Vermittlungsangebot als auch selbstständig besucht werden. Der Besuch mit einer Schulklasse sollte spätestens eine Woche vorher angemeldet werden.

Alles rund ums Geld

www.moneyverse.ch

In dieser Ausstellung im neu wiedereröffneten Kaiserhaus in Bern dreht sich alles um eine der bedeutendsten Erfindungen der Menschheit: das Geld. In vier Geldwelten wird das Phänomen aus verschiedenen Perspektiven betrachtet – historisch, wirtschaftlich, gesellschaftlich und persönlich. Schulklassen der Sekundarstufen I und II können das Moneyverse in abwechslungsreichen Formaten entdecken. Dazu gehören auch drei interaktive Rundgänge zu den Themen: «Geld, Preis und Wert», «Geld und Stabilität – Basics» sowie «Geld und Stabilität – Advanced». Eine Anmeldung ist erforderlich.

Historische Filme für den Unterricht

Tauchen Sie ein in die Geschichte und machen Sie sie für den Unterricht greifbar: Auf dem YouTube-Kanal des Museums Burghalde in Lenzburg finden Sie zahlreiche historische Filme und Werbespots der Hero AG, die kostenlos im Unterricht verwendet werden dürfen. Die Dokumentar-, Lehr- und Werbefilme bieten spannende Einblicke in Alltagskultur, Werbung und Arbeitswelt vergangener Jahrzehnte und eignen sich hervorragend für verschiedene Unterrichtsfächer.



Präventionsprojekt «ja, nein, vielleicht»

www.janeinvielleicht.ch



Viele Jugendliche wurden bereits Opfer eines sexuellen Übergriffs mit oder ohne Körperkontakt, knapp die Hälfte davon wird durch Gleichaltrige verübt. Das partizipative Präventionsprojekt «ja, nein, vielleicht» befasst sich mit einvernehmlicher Zustimmung und stereotypen Geschlechterrollen und hat zum Ziel, präventiv gegen sexualisierte Gewalt unter Kindern und Jugendlichen vorzugehen. Vier einzeln oder kombiniert buchbare Module für Schulklassen sowie massgeschneiderte Unterstützungsangebote für Fachpersonen bieten die Möglichkeit, sich alltagsnah mit der Thematik auseinanderzusetzen. Die Angebote richten sich neben 6.–9. Regelschulklassen auch an Motivationssemester und Sonderschulen.

EdTech zwischen Praxis, Business und Governance

26. August 2026
im Zentrum Paul Klee in Bern

Die Fachtagung Educa26 widmet sich den Auswirkungen von EdTech auf Schule und Bildungssystem. Expertinnen und Experten aus Praxis, Forschung, Wirtschaft und Verwaltung diskutieren Chancen und Herausforderungen digitaler Bildungsangebote – von der Schulentwicklung über die Zusammenarbeit mit privaten Anbie-



Wir verabschieden uns in die Sommerferien!

Dies ist die letzte Ausgabe des Schulblatts in diesem Schuljahr. In wenigen Tagen beginnen die wohlverdienten Sommerferien. Wir wünschen allen eine gute Erholung und einen schönen Sommer! Das nächste Schulblatt erscheint am 28. August zum Thema Berufswahl.

tern bis hin zu Fragen der Daten-Governance. Im Zentrum steht die Frage, wie sich technologische Innovationen mit dem öffentlich-rechtlichen Bildungsauftrag vereinbaren lassen.

Draussen unterrichten – Netzwerktreffen

24. und 25. Oktober 2026
in Walenstadt und Triesen

Wie gelingt es, Lernen draussen nachhaltig im Schulalltag zu verankern? Antworten darauf bietet das 8. Netzwerktreffen «Draussen unterrichten» von SILVIVA. Lehrpersonen, Schulleitungen, Forschende und weitere Bildungsakteure tauschen sich über Praxis, innovative Projekte und die Zukunft des Draussenlernens aus. Workshops, Referate und Diskussionen bieten zahlreiche Impulse für den Unterricht und die Schulentwicklung.



Das CO₂-Game – speziell für Schulklassen

www.umweltarena.ch



Foto: zVg

Umwelt Arena Schweiz: Mit dem CO₂-Game Zukunftskompetenzen fördern

Wie erklärt man Jugendlichen ein komplexes Thema wie Dekarbonisierung so, dass es verständlich, greifbar und motivierend wird?

Die Stiftung Umwelt Arena Schweiz hat gemeinsam mit EnergieSchweiz, dem Förder- und Informationsprogramm des Bundes für Energieeffizienz und erneuerbare Energien, ein neues Spezialangebot für Schulklassen entwickelt: das CO₂-Game.

Das Angebot richtet sich an Schulklassen verschiedener Stufen und ergänzt die bestehenden Führungen der Umwelt Arena zu den Themen Nachhaltigkeit, Ernährung, erneuerbare Energien und Biodiversität.

Mehr Infos:



ph schwyz | **PH ZUG** | Pädagogische Hochschule Zug

Gleiche Schule, ungleiche Chancen?

Schulische Strukturen, Erwartungen, die Zusammenarbeit mit Erziehungsberechtigten, Herkunft sowie Sprache prägen die Bildungserfahrungen von Schülerinnen und Schülern.

Im CAS Bildungschancen setzen sich Lehrpersonen und Schulleitungen mit diesen Zusammenhängen auseinander und bearbeiten eine konkrete Fragestellung aus Ihrer eigenen Praxis.

Sie

- erweitern Bildungschancen für Schülerinnen und Schüler.
- vertiefen Ihr Wissen für die schulische Praxis.
- reflektieren eigene Haltungen und Erwartungen.
- entwickeln und realisieren ein für Sie relevantes Praktikumsprojekt.
- setzen Impulse für nachhaltige Schulentwicklung.

Online-Infoveranstaltungen

8. September 2026 | 17.00–18.00 Uhr

2. November 2026 | 17.00–18.00 Uhr

**Der Lehrgang
wird in Kooperation
zwischen der PH Schwyz
und der PH Zug angeboten.**

Mehr Infos:

